Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Biesinger Neuenbürg (Württ.)

Der Enztäler

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. DA. VI. 36: 3800

Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 165 | **Samstag den 18. Juli 1936** | **94. Jahrgang**

Zweite brasilianische Olympia-Mannschaft in Berlin eingetroffen

Berlin, 17. Juli.

Am Donnerstagnachmittag traf der zweite Teil der brasilianischen Olympiamannschaft in Stärke von 35 Sportlern und Sportlerinnen ein. Die brasilianischen Landsleute in Berlin und das Berliner Publikum brachten den neuen Gästen stürmische Kundgebungen. In der Frauengruppe, die vier Schwimmerinnen umfaßt, befindet sich auch die bedeutendste Schwimmerin des Landes, die deutschstämmige Marie Link. Weiterhin weist die brasilianische Mannschaft u. a. eine Schwimmergruppe von 8 Mann, darunter vier Matrosen, und eine Leichtathletikgruppe von 7 Mann, unter ihnen zwei Kavallerieoffiziere auf.

Frankreichs Kriegsindustrie wurde verstaatlicht

Paris, 17. Juli

Der Gesetzentwurf über die Nationalisierung der französischen Kriegsindustrie ist von der Kammer mit 484 gegen 85 Stimmen angenommen worden, nachdem die Regierung angekündigt hatte, daß sie auf der Annahme des Gesetzes besteht, weil sie sich seiner in der Septembertagung des Völkerbundes bedienen will. Kriegsminister Daladier, der das Gesetz verteidigte, teilte u. a. mit, daß das neue Gesetz ausländischen Firmen untersagt, Kriegsmaterial in Frankreich herzustellen. Ausländische Aufträge dürfen ohne ausdrückliche Genehmigung des französischen Staates nicht mehr zugelassen werden.

Grenzschutzverstärkung gegen Rot

ng. **Amsterdam**, 17. Juli

Die gesamte nichtmarxistische Presse Hollands fordert im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen über die kommunistische Geheimversammlung in Breda von der Regierung verschärfte Grenzschutzmaßnahmen, um zu verhindern, daß unerwünschte Ausländer auf Schleichwegen die niederländische Grenze überschreiten können. Auch die niederländischen Polizeistellen drängen seit längerer Zeit auf die Verstärkung des Grenzschutzes und auf Verschärfung der Grenzkontrolle.

Scharfer englischer Protest bei der japanischen Botschaft

Wegen der Verhaftung eines Juders in Mandschukuo

London, 17. Juli.

Das englische Auswärtige Amt hat gestern bei der japanischen Botschaft schärfste Vorstellungen in der Angelegenheit Hussein erhoben. Hussein, ein britisch-indischer Untertan, befindet sich im Gefängnis in der Hauptstadt Mandschukuos und ist dort nach englischer Darstellung mißhandelt worden. Außerdem wird der Vorwurf der widerrechtlichen Verhaftung erhoben, da Ausländer in Mandschukuo exterritorial seien.

Wenn Titulescu dementiert . . .

Bukarest, 17. Juli.

Der rumänische Außenminister Titulescu, der in den letzten Tagen abermals die rumänische Außenpolitik für den französisch-sowjetrussischen Kurs retten konnte, betonte in einer Unterredung mit einem Bukarester Pressevertreter zur Begründung seiner Politik, daß die Sicherheit Rumäniens nicht ausschließlich auf dem Völkerbundspakt beruhen könne. Sie stützt sich vielmehr auch auf eine Reihe besonderer Bündnisverträge. Die Völkerbundsreform lehnte Titulescu aber ab. Die Sowjetfreundlichkeit begründete der rumänische Außenminister mit der Nachbarschaft des großen Staates; eine außenpolitische Annäherung an die Sowjetunion, die mit den Verbündeten Rumäniens verbündet ist, wäre das beste Mittel, den bereits vorhandenen Bündnisverträgen zu voller Wirksamkeit zu verhelfen. Titulescu bestritt, daß er einen Beistandsvertrag mit Sowjetrußland abgeschlossen (weil der rumänische Generalstab sich dagegen wehrte. Die Schr.) oder die Verpflichtung übernommen hätte, Sowjettruppen durch rumänisches Gebiet marschieren zu lassen. Eine solche Verpflichtung sei nicht einmal Gegenstand von Verhandlungen gewesen.

Londoner Dreierbesprechung

zwischen dem 23. und 25. Juli

Paris, 17. Juli. Am Freitag abend wird in französischen politischen Kreisen bestätigt, daß die in Aussicht genommene Dreimächtebesprechung nicht in Brüssel, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach vom 23. bis zum 25. 7. in London stattfinden wird. Man weist darauf hin, daß am 21. 7. der belgische Nationalfeiertag ist und daß für den 26. 7. bereits die Reise König Eduards VIII. an die französische Rieviera in Aussicht sei, sodaß praktisch lediglich die Zeit zwischen dem 23. und 25. 7. für die diplomatischen Besprechungen zwischen England, Frankreich und Belgien verfügbar bleibe. An den Besprechungen werden voraussichtlich die drei Ministerpräsidenten und die drei Außenminister teilnehmen.

Die diplomatischen Verhandlungen sind inzwischen weitergegangen. Die Initiative Frankreichs, so heißt es, richte sich besonders auf eine Befriedung Europas, und von der in Aussicht genommenen Fünfmächtekonferenz deren genauer Zeitpunkt noch nicht festgelegt sei, erwarte man in Paris positive Ergebnisse im Sinne einer europäischen Entspannung.

„England muß sich sofort entscheiden!"

In diesem Zusammenhang ist eine Zuschrift von Kapitän Warden Chilcott an den dem britischen Außenministerium nahestehenden „Daily Telegraph", die vom Blatt an hervorragender Stelle veröffentlicht wird. England muß sich sofort entscheiden, heißt es da, ob es sich mit dem Bolschewismus einigen will, um eine Einkreisung Deutschlands zu erzielen, oder ob es entschlossen und kompromißlos gegen den Bolschewismus, die „finstere Gefahr für die westeuropäische Zivilisation", in die Schranken treten will. Die von Regierungsvertretern angedeutete Politik einer gegen die Mittelmächte gerichteten Anlehnung an Frankreich und Sowjetrußland würde sich ebenso erniedrigend wie die Abrüstungs- und Sanktionspolitik erweisen. Es ist unleugbar, daß in Deutschland und Italien diktatorische Regierungen geschaffen worden sind, weil der Bolschewismus in diesen Ländern einen gefährlichen Umfang erreicht hatte. Hitler und Mussolini müssen daher als Vorkämpfer der westeuropäischen Zivilisation begrüßt werden. Wenn Hitler nicht gewesen wäre, dann würden sich die Grenzen des Sowjetstaates heute am Rhein befinden. Wenn England gezwungen ist, sich mit irgendeinem Lande zu verbünden, dann müssen es zum mindesten diejenigen Mächte sein, die den Bolschewismus bekämpfen, nämlich das Deutsche Reich, Italien und Japan.

Meerengenkonferenz beendet

Montreux, 17. Juli.

Die Meerengenkonferenz hat Donnerstag abend ihre Beratungen über den Abkommensentwurf beendet. Die feierliche Unterzeichnung findet am Montagnachmittag statt. In je einem besonderen Protokoll wird bestimmt werden, daß das Abkommen in Kraft tritt, sobald es von 6 Konferenzteilnehmern unterzeichnet ist und daß die Wiederbefestigung der Dardanellen vom 1. 8. ab zulässig ist.

Politisch wichtig ist die neu aufgenommene Bestimmung, wonach das Abkommen für den Beitritt der Teilnehmer des Lausanner Friedensvertrages offen bleibt. Von diesen hat bekanntlich nur Italien nicht an der Konferenz von Montreux teilgenommen. Neu geregelt wurden auch die Schlußbestimmungen, die eine 20jährige Vertragsdauer gegenüber den im britischen Entwurf vorgesehenen fünfzig Jahren festsetzen.

Keine politischen Hintergründe

für den Anschlag auf König Eduard

London, 17. Juli. Die glückliche Rettung des Königs aus Gefahr ist auch am Freitag noch das Tagesgespräch. König Eduard VIII. verbrachte einen großen Teil des Vormittags mit der Lektüre der aus allen Teilen der Welt eingelaufenen Glückwunschbotschaften.

Scotland Yard hat am Freitag einen Aufruf an die Oeffentlichkeit gerichtet, in dem zur restlosen Aufklärung des Zwischenfalls alle in unmittelbarer Nähe des Tatortes gestandenen Personen gebeten werden, sich umgehend zu melden. Die Hintergründe der Tat, über die bisher völliges Dunkel herrschte, finden allmählich ihre Aufklärung. Es gilt als erwiesen, daß dem Zwischenfall keine politische Bedeutung zukommt, und daß der verhaftete Mc. Micken keine Verbindungen mit kommunistischen oder bolschewistischen Gruppen hat. Tatsächlich scheint der versuchte Anschlag mit einer Forderung zusammenzuhängen, die Mc. Mahon gegen zwei Detektive wegen einer vor einiger Zeit nach seiner Ansicht irrtümlich erfolgten Verhaftung gestellt hat. Aufsehenerregend ist in diesem Zusammenhang, daß die Polizei am Donnerstag vormittag etwa 3—4 Stunden vor dem Zwischenfall mit Mc. Mahon in dessen Wohnung in Verbindung zu treten suchte. Mc. Mahon hatte jedoch seine Wohnung bereits verlassen. Der genaue Grund dieses polizeilichen Besuches ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß er mit einer Mitteilung zusammenhängt, die Mc. Mahon an das Innenministerium gesandt hatte. Wie erinnerlich, erklärte Mc. Mahon nach seiner gestrigen Festnahme, daß der ganze Zwischenfall die Schuld des Innenministers Simon sei. Die oben erwähnte irrtümliche Verhaftung Mc. Mahons durch zwei Detektive, für die Mc. Mahon einen Schadenersatzanspruch in Höhe von 4000 Pfund gestellt hat, war vor zwei Jahren erfolgt.

Mc. Mahon gilt als ein wenig ausgeglichener Mensch, der sich als einen Sozialreformer bezeichnet. Er wird von seinen Nachbarn nicht für ganz normal gehalten. Vor einem Jahr begann er mit der Herausgabe einer Monatsschrift „Human Gazette", die jedoch nur eine Auflage erlebte.

Der deutsche Geschäftsträger in London, Botschaftsrat Fürst Bismarck, hat am Freitag im Auftrag des Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath den Privatsekretär des englischen Königs aufgesucht und ihm die Genugtuung der Reichsregierung über den glücklichen Ausgang des Anschlages auf König Eduard VIII. zum Ausdruck gebracht.

Paris von einer neuen Streikwelle erfaßt

Die Angestellten der Fleischereien und Tabakarbeiter legen die Arbeit abermals nieder

Paris, 17. Juli.

Die Angestellten der Fleischereien und Feinkostgeschäfte haben in einer am Donnerstagabend abgehaltenen Versammlung beschlossen, am Freitag erneut in den Streik zu treten. Als Begründung führen sie an, daß die Arbeitgeber das vor kurzem unterzeichnete Abkommen nicht eingehalten hätten. Auch die Arbeiter der französischen Tabakregie sind in den Streik getreten.

Der Polizeipräsident von Paris hat in Durchführung der letzten Abkommen über die Arbeitszeit im Lebensmittelgewerbe eine Verfügung erlassen, wonach alle Lebensmittelgeschäfte mit Ausnahme der Bäckereien gezwungen sind, am Montag jeder Woche zu schließen. Lediglich der Verkauf von Milch ist zwischen 7 und 1/2 9 Uhr morgens gestattet.

50 000 schwerbewaffnete Juden in Palästina wollen den Kampf gegen die Araber aufnehmen. Sie sind — wie anders? — nach kommunistischem Muster in Zellen formiert. Emigranten sind die Organisatoren dieser Armee. Huh, die Araber fürchten sich schon!

„Ich hätte das nie geduldet!"

Schwere Belastungen für Reichsbahnrat Weyher

Berlin, 17. Juli.

Zur Frage der ordnungsmäßigen Ausführung von U-Bahnbaugruben wurde am Freitag im Berliner Bauunglücks-Prozeß der Reichsbahnoberrat Reichert vernommen, der sich als Bauleiter eines der schwierigsten Abschnitte am Bahnhof Friedrichstraße besonders ausgezeichnet hat. Auch er betonte, daß es Pflicht des Statikers der ausführenden Baufirma sei, sich selbst die Baustelle anzusehen. Die Projektänderungen hielt er für nicht besonders bedeutungsvoll.

[illegible] aber in ausreichendem Maße Zeichnungen zur Verfügung stehen, auf Grund deren selbst die Polizei prüfen könnten, ob sich alles planmäßig entwickelt. Weiter bezeichnete es der Zeuge als eine Selbstverständlichkeit, daß an jedem Rammträger Höhenmarken angebracht werden, damit man jederzeit seine Einbindetiefe ablesen könne. Die Verwendung von gestoßenen Steifen und von Konsolen hält er für nicht angebracht und erklärt mit Rücksicht auf die Konsole: „Das ist eine so gesuchte Sache. Ich bin erstaunt, daß man auf einen solchen Gedanken kommen konnte. Ich hätte das nie geduldet!" Der Zeuge hat drei bis vier Wochen vor der Katastrophe mit dem Angeklagten Kellberg eine Aussprache gehabt, in der dieser ihm von der zu geringen Einbindetiefe der Rammträger Mitteilung machte. Kellberg habe damals erklärt, es sei das beste, die zu kurzen Rammträger herauszuziehen und neu zu rammen. Dann hat der Zeuge aber nichts mehr von der Sache gehört. Da diese Bekundungen des Zeugen eine erhebliche Belastung für den Angeklagten Weyher darstellen, beantragte dessen Verteidiger, die Vernehmung der Leiter der Neubauämter 1, 2 und 5 und ihrer Bauwarte als sachverständige Zeugen zur Frage der Organisation der Neubauämter und der Verantwortlichkeit ihrer Leiter und Bauwarte.

Haile Selassie kauft ein Haus

eg. **London**, 16. Juli.

Der Negus hat in dem südenglischen Badeort Worthing aus dem Besitz des Verkehrsministers ein Landhaus gekauft, welches Haile Selassie vermutlich für die nächste Zeit zu seinem dauernden Wohnsitz zu machen gedenkt.

Zwei neue Sowjetdivisionen nach Fernost

Tokio, 17. Juli

Wie aus der mandschurischen Hauptstadt Hsinking gemeldet wird, ist innerhalb von vier Tagen die Spurweite der mandschurischen Eisenbahnen vereinheitlicht worden. Sowjetrußland hat in diesem Zusammenhang weitgehende Verbesserungen der Transportmöglichkeiten im Fernen Osten vorgenommen und zwei neue Divisionen zur Verstärkung des Grenzschutzes herangeführt.

Mexiko infolge Streiks ohne Strom

Mexiko-City, 17. Juli.

Die Arbeiter und Angestellten der Mexican Light Power Company sind wegen Lohnforderungen am Donnerstag in den Streik getreten. Die Streikbewegung umfaßt nicht nur die Umgebung der Hauptstadt, sondern auch Teile der Staaten Mexiko, Guerrero, Hidalgo, Michoacan, Morelos, Puebla und Veracruz.

Die mexikanische Hauptstadt war in der Donnerstag-Nacht in völliges Dunkel gehüllt; lediglich in einigen Häuserblocks, die eigenen Strom erzeugen, brannte Licht. Auch die Straßenbeleuchtung war zu fast 90 Prozent außer Betrieb. Die Zeitungen konnten infolge des Streiks nicht erscheinen, mit Ausnahme des Blattes „Excelsior", das über eine eigene Kraftanlage verfügt. Weite Teile der Hauptstadt sind ohne Wasser. Die Mehrzahl der Hospitäler müssen Kerzen und Petroleumlampen verwenden, und die Nachfrage nach diesen Gegenständen ist riesig.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kurzberichte vom Tage

Das Meerengen-Abkommen wird erst am Dienstag unterzeichnet werden, da der rumänische Außenminister Titulescu nicht früher nach Montreux kommen kann.

Der sowjetrussische Volkskommissar Sokolnikow, der früher Botschafter in London und stellvertretender Außenkommissar war, ist als stellvertretender Volkskommissar für die Holzindustrie seines Postens enthoben und auf einen untergeordneten Posten dieses Kommissariats in der Provinz versetzt worden.

Der Belagerungszustand in Tokio, der im Februar gelegentlich des Putsches verhängt wurde, ist heute aufgehoben worden.

Die abessinische Provinz Sidamo ist nunmehr von Truppen des italienischen Generals Geloso unterworfen worden. Alle Häuptlinge dieser Gegend haben den Italienern ihre Ergebenheit versichert.

Tagesquerschnitt durchs Reich

Selbstverständlichkeiten nicht hervorheben

Der Werberat der deutschen Wirtschaft wendet sich gegen die in letzter Zeit viel beobachtete Praxis, durch Hervorhebung von Selbstverständlichkeiten (wie: „Mitglied der Reichswirtschaftsgruppe", „eingetragen in die Handwerkerrolle" usw.) in der Reklame den Eindruck besonderer Vertrauenswürdigkeit, besserer Leistungen und besonders guter Beziehungen zu erwecken. Daß im nationalsozialistischen Staat für solche Irreführungen kein Raum ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Das Erbgesundheitsobergericht in München hat die Beschwerde eines vermutlich von konfessioneller Seite dazu Aufgehetzten gegen die Unfruchtbarmachung, die er mit den Forderungen seines Gewissens und religiösen Vorschriften begründete, als unbegründet abgewiesen mit der ausdrücklichen Feststellung, daß die Forderung, die Zeugung erbkranker Nachkommen unmöglich zu machen, klarster Vernunft entspringt und die humanste Tat der Menschheit ist. Gerade sittliche und religiöse Betrachtungen müssen unbedingt zur Bejahung des Gesetzes über die Verhütung erbkranken Nachwuchses führen.

Der notwendige Unterhalt des Soldaten

Gelegentlich einer Alimentationsklage stellte das Berliner Kammergericht fest, daß für die Bestreitung des notwendigen Unterhalts eines Soldaten, der freie Unterkunft, Verpflegung und Dienstkleidung bezieht, 20 Mark monatlich ausreichend sind.

Deutsche Beileidskundgebung

Reichsluftfahrtminister Generaloberst Göring hat dem Generalinspekteur der polnischen Armee, General Rydz-Smigly, anläßlich des Fliegertodes des Inspekteurs der polnischen Luftverteidigung, Generalmajors Orlicz-Dreszer, seine aufrichtige Teilnahme ausgesprochen. An der Trauerfeier für Generalmajor Orlicz-Dreszer am 20. Juli in Gdingen werden zwei Offiziere der deutschen Luftwaffe teilnehmen.

Bodenwärme verzögert Landung des „Hindenburg"

Das Luftschiff „Hindenburg", das am Freitagvormittag auf seiner Rückfahrt von Nordamerika über seinem Heimathafen erschien, kreuzte wegen der Bodenwärme bis gegen Abend über der Stadt Frankfurt und seiner Umgebung, um dann um 18.05 Uhr auf dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main glatt zu landen. Fast um dieselbe Zeit trafen auf dem Flugplatz zwölf englische Sportmaschinen ein. Die englischen Sportflieger kamen auf Einladung der Stadt Frankfurt am Main. Sie wurden im Frankfurter Römer durch den Oberbürgermeister der Stadt herzlich willkommen geheißen.

Erdölkönig will nach Deutschland

hg. Rotterdam, 17. Juli.

Auf dem Sportfeld der Bataafschen Petroleum-Gesellschaft in der Nähe des Haag fand eine große Huldigung für den Petroleummagnaten Sir Henry Deterding statt.

Die Huldigung hatte mehrere Gründe. Deterding ist vor kurzem 70 Jahre alt geworden. Außerdem war gestern der 40. Jahrestag des Eintretens Deterdings in den Verband der Königlichen Petroleum-Gesellschaft, die heute den Namen „Royal-Shell" führt. Ueberdies ist Deterding erst kürzlich durch eine Schenkung großzügigster Art in den Vordergrund getreten. Er hat nämlich einigen holländischen Museen eine Reihe berühmter niederländischer Meisterbilder von seiner Privatgalerie, deren Wert in die Millionen geht, übermacht. Deterding, der erst vor kurzem die Ehe mit einer deutschen Frau geschlossen hat, soll, wie aus vertrauenswürdiger Quelle berichtet wird, ein Landgut in Mecklenburg erworben haben — Deterdings Vorfahren stammen aus dieser Gegend — und beabsichtigen, sich nun dort niederzulassen. Da Deterding, der bisher in England wohnte, ausdrücklich erklärt hat, auch weiterhin die Leitung der Royal Shell beizubehalten, würde sich damit der Schwerpunkt der Geschäftsführung dieses weltumspannenden Unternehmens nach Deutschland verlagern.

Blutbilanz des span. Kommunismus

Madrid, 17. Juli.

Die Rede des Führers der spanischen Volksaktion, Gil Robles, im Ständigen Ausschuß des spanischen Landtages ist jetzt von den spanischen Behörden freigegeben worden. Gil Robles wandte sich zunächst gegen die Verlängerung des Alarmzustandes: „Hat der Alarmzustand die Anarchie, den moralischen und materiellen Ruin Spaniens verhindert? Die Antwort gibt folgende Statistik: In den letzten 27 Tagen sind zehn Kirchen in Brand gesteckt, 21 Menschen ermordet, 224 Menschen teilweise schwer verletzt, 74 Bomben und 58 andere Explosivkörper gelegt, 15 Generalstreiks und 129 Teilstreiks verkündet worden." Für jeden neuen Fehler, den die Regierung macht, muß der Faschismus herhalten. Die Faschisten, die bei der letzten Wahl nur einige tausend Stimmen erhalten haben, werden bei einer Neuwahl die überwältigende Mehrheit bekommen, da das Volk an der Gesetzlichkeit der Demokratie zu zweifeln beginnt.

Die Ermordung des Monarchistenführers Calvo Sotelo bezeichnete Gil Robles als eine von langer Hand vorbereitete Tat, für die die Regierung die schwerste kriminelle, moralische und politische Verantwortung treffe. Gil Robles schloß: „Ihr könnt euch im Parlament ein Vertrauensvotum erteilen lassen. Das befreit euch nicht von dem Blute Calvo Sotelos, das an euch klebt und euer ganzes Regierungssystem befleckt. Ein Abgrund trennt das Volk von der Farce des Parlaments. Der Tag wird kommen, da sich die von euch gepredigte Gewalt gegen euch selbst wendet!"

Elsaß setzt sich zur Wehr

Dem französischen Unterstaatssekretär Tessan ist im Elsaß eine Denkschrift elsässischer Industrieller und Landwirte überreicht worden, in der es u. a. heißt: „Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe sind von den Arbeitern unter der Drohung von Rädelsführern besetzt, die diesen Betrieben fernstehen. Wir sind von unserem Besitz verjagt, auf den man die sowjetrussische Fahne pflanzt, und dies anscheinend in Uebereinstimmung mit der Regierung. Gesetze, die von unverantwortlichen Aufwieglern aufgezwungen werden, bedrohen unsere Freiheit, zerstören unsere Landwirtschaft, unseren Handel und unsere Industrie und führen zu einem schrecklichen Haß unter den Volksgenossen. Der Elsässer ist nicht gewillt, noch länger die Schmach über sich ergehen zu lassen, unter der Sowjetfahne zu leben. Er verlangt die Achtung seines Eigentums, seiner Sitten und Gebräuche und seiner Einrichtungen. Das Elsaß hat gegen die Volksfront gewählt und ist nicht gewillt, die Folgen eines unsinnigen Experiments zu tragen, das den Ruin über das ganze Land bringt und von dem nur eine Minderheit der Bevölkerung profitiert."

Neuer Prozeß in Koblenz

Zuchthaus für den Franziskanerbruder Viktorian

Koblenz, 17. Juli.

Der Franziskanerbruder Viktorian, der am Freitag in der Reihe der Sittlichkeitsprozesse gegen die Franziskanerbrüder vor den Richtern stand, versuchte in der Hauptverhandlung, seine früher gemachten Geständnisse zu widerrufen und gab jetzt nur einen kleinen Teil seiner Verfehlungen zu.

Der Angeklagte wurde während einer schweren Krankheit im 17. Lebensjahr im Krankenhaus von den Schwestern überredet, in ein Kloster einzutreten. Sieben Jahre lang war der Bruder Viktorian im Kloster, ohne daß er sich etwas zuschulden kommen ließ. Im Jahre 1928 lernte er dann den Bruder Emmeran kennen, der mit ihm unzüchtige Beziehungen anknüpfte. Dann geriet der Angeklagte unter den Einfluß des Bruders Linus. Sowohl Emmeran wie Linus sind, wie erinnerlich, bereits abgeurteilt. Als Linus in das Kloster Ebernach versetzt wurde, folgte Viktorian bald nach. Hier kam er in den Kreis der „Sonnenbrüder", die unter Führung von Bruder Linus an dem Berghang hinter dem Kloster Sonnenbäder nahmen und allerlei unzüchtige Dinge trieben. Der Angeklagte hat sich jedoch nicht nur mit Ordensbrüdern abgegeben, sondern er vergaß sich so weit, daß er jugendliche Zöglinge verführte und sie mißbrauchte. Bruder Viktorian erklärte, schon 1929 dem Franziskanerobern Alfons Mitteilung gemacht zu haben, daß er ohne Frau nicht leben könne und aus dem Kloster heraus wolle. Damals hat der Obere gesagt, dies sei kein Grund, aus dem Kloster zu gehen.

Da der Angeklagte in der Hauptverhandlung die meisten ihm zur Last gelegten Fälle bestritt, wurden ihm eine Anzahl Zeugen gegenübergestellt. Ein Zögling erklärte zum Schluß seiner Vernehmung: „Ich muß dem Gericht noch etwas sagen: Im Wartezimmer haben vorhin die Brüder Linus und Ladislaus mir gedroht, ich solle nur nicht gegen den Bruder Viktorian aussagen." Hierauf wird eine strengere Ueberwachung sämtlicher in Haft befindlicher Zeugen im Wartezimmer angeordnet.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht und wegen Verbrechens gegen § 174, 1 zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. In der Urteilsbegründung heißt es, der Angeklagte hat in der Hauptverhandlung nicht die Wahrheit gesagt und seine Taten abzuschwächen versucht. Auf Grund der Beweisaufnahme ist der Angeklagte als Erzieher anzusehen und demnach zu bestrafen. Der Angeklagte als asoziales Element kann nicht damit rechnen, noch der Volksgemeinschaft anzugehören, deshalb wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren abgesprochen.

Schwäbische Chronik

Bei der Salamander AG. in Kornwestheim feierte Direktor Georg Gundelsweiler sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Er ist 1911 als junger Kaufmann eingetreten, wurde 1923 Prokurist, 1928 stellv. Vorstandsmitglied und 1930 ordentliches Vorstandsmitglied.

•

Der Bürstenmacherlehrling Josef Weber aus Ellwangen, Kreis Leutkirch, der in Riedlingen in der Lehre stand, fuhr mit seinem Fahrrad auf der Altheimer Straße und zwar vorschriftsmäßig ganz rechts. In der Nähe des Kleinknechtschen Anwesens überholte ihn ein Kleinlastwagen des Riedlinger Lastwagenunternehmers B. Der Junge wurde vom Kotflügel gestreift und auf die Straße geschleudert. Neben einem Bruch des Rückgrats wurden dem Unglücklichen auch Herz und Lunge verletzt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

•

In der Nähe der Remonteschule in Aalen stand in der Nacht zum Freitag der Schuppen einer Baufirma in Flammen, in dem zahlreiches Handwerkszeug, Gips, Zement, Teer und Benzin aufbewahrt waren. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert. Der Schaden ist bedeutend. Die Arbeiter der geschädigten Baufirma können nicht arbeiten, weil ihnen die Werkzeuge verbrannt sind. Die Untersuchung über die Ursache des Brandes ist noch nicht abgeschlossen.

•

In Grafenberg, OA. Nürtingen, ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein von Metzingen kommender Motorradfahrer stieß in der Kurve auf ein entgegenkommendes Stuttgarter Lieferauto. Der Motorradfahrer erlitt neben gefährlichen Verletzungen eine Gehirnerschütterung. Sein Beifahrer wurde ebenfalls schwer verletzt. Beide mußten ins Uracher Krankenhaus eingeliefert werden.

Stuttgart, 17. Juli. (Versuche mit neuen Ballonen.) Von Prof. Regener vom Physikalischen Institut der Technischen Hochschule Stuttgart werden in diesen Tagen wieder Aufstiege mit neuen Ballonen verschiedener Größe aus cellophanartigem Material gemacht. Es handelt sich bei diesen Versuchen um Ausprobierung der besten Form des Ballons, der günstigsten Füllung mit Wasserstoff u. ä. An den Ballonen hängt an langen weißen Bändern meist nur eine Bremse und ein Höhenschreiber.

Stuttgart-Hedelfingen, 17. Juli. (Ein Fuchs mordet 50 Hühner.) Kürzlich ist ein Fuchs bei Nacht in den Hühnerstall der Milchkuranstalt Haidle eingedrungen und hat dort etwa 50 Hühner abgewürgt. Der Schaden ist beträchtlich, weil es sich um junge Zuchthühner handelt.

Stuttgart-Untertürkheim, 17. Juli. (Mit einer Schußverletzung aufgefunden.) Ein etwa 50 Jahre alter Mann wurde in einem Baumgrundstück im Gewand Flohberg mit einem Schuß im Kopf bewußtlos aufgefunden. Da der Verletzte keine Ausweispapiere bei sich hatte, konnten bis jetzt seine Personalien nicht festgestellt werden. Nach den Feststellungen an Ort und Stelle wollte der Verletzte zweifellos Selbstmord durch Erschießen begehen. Er wurde mit dem Sanitätswagen der Feuerwache nach dem Krankenhaus Bad Cannstatt übergeführt, wo er am Freitag früh noch ohne Bewußtsein lag.

Nürtingen, 17. Juli. (Aus Angst vor der Operation erhängt.) In diesen Tagen hat sich in einer Scheuer ein 60jähriger Mann erhängt. Er war schon längere Zeit magenleidend und sollte demnächst operiert werden. Aus Angst vor der Operation hat er sich das Leben genommen.

Horb, 17. Juli. (Knabe vom Ertrinken gerettet.) Auf der Au gegenüber dem Horber Schwimmbad spielten drei Knaben im Alter von drei bis fünf Jahren. Dabei stürzte der fünf Jahre alte Enkel des Wagenmeisters Brüderle in die Tiefe am Damm und es trieb ihn gleich gegen die Mitte des Neckars. Wenn nicht der kleine Helmut Graf die Geistesgegenwart gehabt hätte, sich hilfesuchend bemerkbar zu machen, so wäre der Junge ertrunken. Der in der Nähe fischende Stellwerkmeister Breisinger wurde auf das Winken des Kleinen aufmerksam und sprang in voller Kleidung in das über drei Meter tiefe Wasser. Breisinger brachte den Ertrinkenden schwimmend an Land. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Der Retter ist übrigens schon im Besitz der württ. Rettungsmedaille am Band.

Tübingen, 17. Juli. (Abschied von zwei Hochschullehrern.) Wegen Erreichung der Altersgrenze ist Professor Dr. rer. nat. Karl Kommerell, Ordinarius für Mathematik an der Universität Tübingen, von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden worden. — Auch der Ordinarius für englische Sprache und Literatur an der Universität Tübingen, Professor Dr. Rudolf Hittmair, scheidet auf seinen Antrag 1936 aus dem württembergischen Staatsdienst aus. Professor Hittmair vollendet in diesen Tagen sein 47. Lebensjahr und stammt aus Wien. Er habilitierte sich 1925 in Innsbruck und wurde zwei Jahre später als Ordinarius an die Technische Hochschule Dresden berufen. Von dort aus kam er 1932 als Nachfolger von Prof. Schirmer als Ordinarius an die Tübinger Universität.

Hundert Danziger Pimpfe in Stuttgart

Die Fahrtengruppen des Danziger Jungvolks, die für einige Wochen Gäste der schwäbischen Hitler-Jugend und darüber hinaus des ganzen Schwabenlandes sind, wurden am Donnerstag auf dem Hauptbahnhof Stuttgart von dem Führer des Deutschen Jungvolks im Gebiet 20 (Württ.) Bannführer Schiz begrüßt und marschierten dann mit ihren drei in Potsdam geweihten Fähnleinzeichen zur Jugendherberge Stuttgart. Nach einer Musterungsuntersuchung durch den Gebietsarzt und nach einer ordentlichen Stärkung im Saalbau Wulle rückte der Großteil der Pimpfe wieder in die Jugendherberge ab, während eine Gruppe von 72 Jungen anschließend nach Hall fuhr. Die zurückgebliebenen hundert Pimpfe werden nun einige Tage Gäste der Landeshauptstadt sein und dann in kleinen Fahrtgruppen das ganze Schwabenland durchstreifen, um die verschiedenen Sommerlager der Hitler-Jugend zu besuchen.

Junge Franzosen in Stuttgart

Stuttgart, 17. Juli.

Durch Vermittlung des „Deutsch-Französischen Schüleraustausches" Stuttgart, der im Auftrag des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für das ganze Reichsgebiet den deutschen Schülereinzelaustausch mit Frankreich, Belgien und der französischen Schweiz bearbeitet, verbringen dieses Jahr wieder 42 französische und Schweizer Austauschschüler ihre Sommerferien in Stuttgart. Außerdem wird am 17. Juli eine größere französische Schülergruppe aus Paris unter Führung von Professor Delbès hier eintreffen, um einen siebenwöchigen Aufenthalt in Stuttgart zu nehmen. Der deutsche Lehrer, der dieser Gruppe über die Dauer ihres Deutschlandaufenthalts zugeteilt wurde, wird den französischen Schülern in der Degerlocher Schule täglich Unterricht in der deutschen Sprache erteilen, auch wird ihnen eine vielseitige Einführung in deutsches Leben durch verschiedene Veranstaltungen der Hitlerjugend, gemeinsame Besichtigungen und Fahrten in die Umgebung von Stuttgart geboten werden.

Eine verstärkte französische Nachfrage nach Austausch mit Deutschland machte es in diesem Jahre der Leitung des Deutsch-Französischen Schüleraustausches möglich, eine weit größere Anzahl deutscher Schüler auszutauschen als im Vorjahr. Außer zahlreichen württembergischen Schülern sind es hauptsächlich Schüler aus Baden, Westfalen, dem Rheinland und Groß-Berlin, die an dem diesjährigen Austausch teilnehmen. Die Stuttgarter Schüler, die im Wege des Austausches nach Frankreich oder der französischen Schweiz kommen, fahren in der Mehrzahl mit den von der Leitung des Austausches durchgeführten Sammeltransporten, die in den nächsten Tagen nach Paris und Genf abgehen.

Großfeuer äschert Erbhof ein

Pommertsweiler, OA. Aalen, 17. Juli. Der Erbhof des Eugen Farian wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer breitete sich trotz des raschen Eingreifens der Feuerwehren von Pommertsweiler und Adelmannsfelden über sämtliche Gebäulichkeiten aus. Wohnhaus, Stall und Scheuer fielen dem Großfeuer zum Opfer; sie sind vollständig niedergebrannt. Das Feuer griff so rasch um sich, daß die Bewohner nur das nackte Leben retten konnten. Glücklicherweise konnte das Vieh in Sicherheit gebracht werden. Der Sachschaden ist außerordentlich groß, jedoch durch Versicherung gedeckt. Ueber die Entstehungsursache ist bis jetzt noch nichts bekannt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Adlerschütz / Erzählung von Peter Dörfler

Jacham Diet, der Meisterjenn, ist zugleich ein leidenschaftlicher Wildschütz. Die Grünröcke sind eifrig hinter ihm her, besonders der tückische Sepp Weinzierl, und Diets Frau, die tüchtige Marie-Ev lebt immer in der Angst um ihn. Sie ringt ihm wenigstens das Versprechen ab, daß er nicht nach dem Gewehr greift, bis das erwartete Kind geboren ist. Der Jacham Diet verspricht's. Nun aber fällt einen Tag um den andern ein Adler auf der Viehweide ein, holt da ein Lamm und dort ein Lamm, ja einmal ein kleines Kind. Ein Schrecken läuft durch die Alpen.

Der kleine Gerhard, der am Boden gespielt hatte, rutschte jetzt an den Vater heran, umfaßte eines seiner Beine und wollte an ihm emporklettern. Er zupfte und wimmerte. Allein der Vater merkte nichts, er schaute eben starr in den erblassenden Himmel hinein. Auf einmal aber riß er den Buben hoch und zeigte mit ausgestrecktem Finger steil in die Höhe. „Lug, lug, Gerhard, siehst du's?" Aber der Bub haschte nur nach dem Finger des Vaters. „Lueg doch, lueg," schrie der Vater heftig, „siehst du den Punkt, den schwarzen Punkt!" Er wandte sich eifrig zurück zu Marie-Ev: „Mutter, siehst du ihn! Siehst ihn. Lueg doch!"

Marie-Ev suchte und suchte und sah nichts als die blasse Himmelswölbung. Jetzt flüsterte der Vater dem Buben zu: „Vogele, bös, bös . . . bös Vogele, er will mein Kindlein holen — —"

Nun wurde der Punkt zum dunklen Ball und dann weitete er sich aus, zwei gespitzte Messer starrten von ihm weg. Schon hatte eine Elster den Steinadler erkannt und begann zu krähen und zu schimpfen. Unbeweglich in sich, aber mit großer Schnelligkeit, wie von einem Sturm herangeweht, kam der gewaltige Vogel vom Hochgrat her. Jacham hob nochmal seinen Knaben hoch: „Siehst du ihn — bös, bös! Er holt uns die Lämmer weg, er beißt, er sticht, Bub, er fängt die Kinder und die Murmele und zerreißt sie, komm . . . wir laufen, sonst nimmt er uns mit!"

Er wollte seinen Jungen nach Weise des Wildes lehren, auf Warnungsrufe zu achten; aber der Kleine lallte und lachte nur, er war noch im Paradies und wußte nichts von Gefahren.

Indessen entstand auf der Alpe ein wahrer Alarm. Die Bergdohlen schimpften mit wildem Gekrächze, die Ziegen lockten ihre Zicklein hinter Staudenwerk und Felsen, und die Buben fingen an, nach Stecken zu laufen und drohend mit ihren Geißeln zu schnellen. Der Tiroler holte sogar den Käsesäbel aus der Küche und schwang ihn gegen den gehaßten Räuber. Dabei pfiff jeder, der pfeifen konnte, daß Marie-Ev die Ohren gellten. Auch sie hatte nun schon lange diese winzige Gewitterwolke am Himmel gesehen, die jetzt, das ohnmächtige Gerenne und Geschrei da unten für nichts achtend, hoch über der Hütte ihrer Bahn folgte, dann in Spiralen sich niederwand und endlich wie ruhend an einem Punkte verharrte. Plötzlich aber schoß der schwarze Ball wie ein Blitz nieder und verschwand hinter einem Grat. Der Tiroler zeigte auf die Stelle hin und schrie wie verrückt: „Habt ihr's gesehen, habt ihr's gesehen!" Aber auf einmal drehte er sich um, und lief mit gesenktem Käsesäbel der Hütte zu, auch Zusann, die neben der Mutter stand, griff mit jähem Schrecken an die Schürze und suchte sie hinter die Türschwelle zu zerren. Denn der Vogel war wieder da und strich so nahe und in seiner mächtigen Flügelspanne und in all seiner wilden Kraft sichtbar an der Hütte vorbei, daß alle eine Angst anwehte. Nur Jacham Diet, nachdem er Marie-Ev das Kind fast zugeworfen hatte, lief dem Räuber Steine wersend nach, sein Gesicht war verzerrt, seine Augen blarten. Was den Adler besonders schrecklich und abstoßend machte, war ein Tier, das er in seinen Fängen mit sich trug, ein Lamm, fast in seiner Größe. Jämmerlich hingen ihm Kopf und Läufe nieder, und blutige Tropfen fielen von seinen Wunden auf einen Stein. Ohne Laut, scheu wie das böse Gewissen, brauste der Räuber mit machtvollem Flügelschlag dahin. Marie-Ev drückte das Kind an sich, von Ekel und kaltem Schaudern bebend.

Ihr Mann kehrte zurück und blieb dann, als wäre ihm ein Gedanke gekommen, stehen. Auf einmal schrie er: „Jäger, he, Jäger, wo bist du jetzt? Hat man dich vielleicht angestellt, das Raubwild zu hegen! Und wir sollen keine Notwehr gegen die Räuber üben dürfen? Dort im Montafonischen, die Franzosengänger, wenn sie heimkehren, sagen ganz andere Sachen von dem, was wir dürfen und — was die Adler dürfen. Es ist noch gar nicht so lang her, daß die fürstlichen Herren ihre Landeskinder verkauft haben, als Kriegsleut für fremde Potentaten — sie sind wie die Adler, wenn man sie machen läßt."

Er biste förmlich auf der Alpe auf und nieder, und Marie-Ev gefiel er in seinem Zorn. Sie sah ihm, ohne ein Wort zu sagen, mit niedergezogenen Brauen und leise nickend zu. Sein Hohn hatte sie angesteckt, sie war in diesem Augenblick erzürnt gegen alle Mächtigen und murrte, bevor sie in die Hütte ging: „Ja — die Mäus' darfst umbringen, die Maikäfer darfst zertreten, aber — Herr ist Herr und Narr ist Narr!"

Als er weggegangen war, reute es sie, daß sie sich hatte von seinem Zorn anstecken lassen. Jetzt, hinterher, kam ihr erst die treffende und richtige Antwort in den Sinn. Es habe allzeit gute und schlechte Herren gegeben, es gebe sogar gute und schlechte Sennen, gute und schlechte Väter. Nicht jeder könne es ertragen, wenn er Macht über andere habe. Gäbe man aber gar allen Macht, so wäre gewiß, daß schier jede Krähe sich einbildete, sie sei ein Adler. — —

Als der Diet auf seine Alpe kam, lief ihm Bene ganz wild entgegen, der Steinadler habe aus der Fluhrinne ein Lamm geholt, der Hirtenbub habe ihn niederstoßen sehen.

Am andern Tag — er hatte eben den großen Laib in den Worb[1]) gebracht und auf den Pressetisch gelegt, da kam Bene, der daran war, den Stall zu schorren, dahergerannt. „Vater, der Adler ist wieder da!"

Sie standen einen Augenblick später vor der Hütte und sahen in der flimmernden Sonne, ganz in den blaßblauen Himmel getaucht — etwas wie einen dunklen, erkalteten Stern — die Gefahr, den Räuber, schweben!

„Er kommt zur Scharte, wo es ihm gestern geglückt ist," rief der Vater, mit gebogenen Armen und zurückgepreßtem Nacken dastehend, als könne sich der Adler jeden Augenblick auf ihn herabstürzen. So stand er wie zum Kampf auf Leben und Tod gefaßt. Dann duckte er sich davon — in die Holzlege — und kam mit seinem Doppelstutzen und dem Pulverbeutel wieder.

„Spann den Laib in die Presse, den kleinen Stein läßt weg, und zieh mir den ‚Fisch' heraus, — ich muß — ich muß, das bin ich meinem Alpherrn schuldig, das muß ich, die Mutter sagt es auch — und wasch die Dreiwochen-Laibe, sie möchten sräßig werden — setz den Sauer zu — einen guten Schoppen und wart auf den Sauerbruch und nimm ihn ab mit der Schluefel"

Aber der Bube machte ein klägliches und dann ein ganz wildes Gesicht: „Nein, Vater, ich geh mit, ich hab' dies noch nicht . . . ich möcht' den Adler fallen sehen! Nein — den Vorbruch kann doch der Kuhhirt schaffen — gell, Vater, ich darf — ich lauf' und hol' ihn — und das Waschen tu ich nach" —

Er sauste davon, obwohl der Vater ihm nachschrie: „Bigottskerle — ist's nicht genug, daß der Vater dies Blut hat, — her, her, in die Hütte!"

Aber auch er mußte laufen und konnte sich nicht mit seinem Buben herumzerren. Der Adler schwamm gegen den Luftstrom, aber er kam wie mit dem Strom daher und wurde groß wie ein aufgehendes Feuer. Nach einer Weile keuchte der Bub hinter dem Vater her: „Ich muß Euch doch die Schaf' zeigen, sie sind ganz hinten in der Scharte, kaum zu finden!"

Sie rannten und kletterten, stiegen auf und stiegen nieder, den Blick auf den steinigen, steilen Pfad und wieder — den Blick auf das hoch am Himmelsdach, gleichwohl aber jetzt schon deutlich als Steinadler von gewaltiger Spanne erkennbare Tier gerichtet. Der Schweiß rann ihnen nieder, zwischen Tuifen hin schossen sie, immer gedeckt, der Bub auch den Schutz der Felsen suchend. Der Bub stürzte in der Eile, schürfte sich die bloßen Knie blutig, aber lachte den Vater an, um nicht gar noch zurückgeschickt zu werden.

Nun war der Adler fast über ihnen. Er hörte auf zu schwimmen — schwebte in weiten Kreisen, suchte und ging suchend in Spiralen weiter und weiter nieder. Der Diet kroch noch voran, einen Felsen hatte er erspäht, auf dem er auflegen konnte — denn der Adler war noch in unmenschlicher Höhe und doch war an gewissen Bewegungen — vergleichbar jenen, die die Katze vor dem Sprung macht, zu verkennen, daß er alle Augenblicke in die Schrunde niederstürzen konnte; dann würde ihn keine Kugel mehr einholen. Der Bub lag schon regungslos im Tuifenbusch, seine vorquellende Halsader klopfte, er ahmte unwillkürlich den Vater nach, wie er die Knie zurechtzuckte, die Linke, die auf dem Felsen lag und den Lauf lenkte, vor Abgleiten sicherte, sich schüttelte, als wollte er alle Gelenke und Muskeln frei machen, sich straffte — Bene sah den Kopf und die Flinte verwachsen — das eine Auge zu einem Schlitz sich engen, zwischen dessen dunklen Borsten eine Kohle zu glimmen schien. Aber er spürte auch ganz deutlich, wie der mächtige Räuber da oben zielte — den Hakenkopf tief gesenkt, jede Schwinge zum Absturz bereitend, die Krallen angezogen, die Entfernung wägend.

Aber wie der Bub nun fieberte, der Vater möchte zu spät kommen, und wie er selber den Finger krümmte — in sich hineinmahnend: schieß, schieß doch! da hörte er unten am Rande der Tuifen einen dürren Ast knakken, sah hin, sah einen grünen Hut und eine Feder. Jetzt war es weg — aber deutlich nun wieder und ein vorfühlender, im Gehen schwankender Flintenlauf. Der Sepp, der Jäger! erkannte er, und doch schwieg Bene und konnte und konnte den Vater nicht stören. Ah, nun fuhr der Strahl aus dem Rohr, der Schuß krachte, der Nachhall schlug von Wand zu Wand, der Adler stürzte steil in die Tuifen.

Jetzt, in die Pulverwolke hinein, schrie die grelle Stimme des Knaben: „Vater, ducken, der Jäger! Er schießt!"

Und der Diet, der sich eben zu seiner Beute bücken wollte, zuckte wie ein Blitz nieder und hinter einen Felsblock. Dann krachten jäh hintereinander zwei Schüsse. Der Jäger, der den gefürchteten Mann nicht einmal angerufen hatte, erreichte den Gewarnten nur durch einen Streifschuß am linken Arm. Der flinke Diet aber, der wach genug geblieben war, um im Sprung nach der Zuflucht an den Angriff zu denken, schoß den im Busch fast verborgenen Jäger nieder. Ein grimmiger Fluch und Schrei meldete, daß der Adlerschütze nicht gefehlt habe.

Der Diet lud in Eile, da er keinen Schuß mehr in seiner Flinte hatte, und verkroch sich zugleich tiefer in die Tuifen. Aber da kamen Hilferufe von dort her, wo der Jäger lag. Kalten Blutes machte er erst seine Ladung fertig, dann kroch er, immer zum Schuß bereit, zu dem Schreienden. Jetzt meldete der Hund und — keine Angst mehr! — dem Gegner war das Jagdgewehr aus der Hand gefallen. Sepp wand sich am Boden, die Heidelbeerstauden leuchteten von seinem Blute. Er zerrte an seinem Wadenstrumpf. Das linke Bein war zerschmettert; stöhnend suchte er das rinnende Blut zu stopfen.

„Lump, miserabliger, hast geschossen ohne Anruf, von hinten her", fauchte Jacham den Jäger an und gab dem Hund, der den Herrn mit wütendem Gekläffe verteidigte, einen Fußtritt — „du bist mir ein schöner Läffres[1])!"

Der Jäger, der bleich und verfallen aussah, stöhnte und fuhr fort, sein Bein zu pressen.

„Was hab' ich verbrochen?" fuhr Jacham Diet ingrimmig fort. „Der Adler holt Tag für Tag unsere Lämmer, und weil ich unsere Lämmer verteidige — drum soll ich verschossen werden und nicht der Adler, du Läffres — hinterrücks, das geht leichter!"

Jetzt kam der halb ohnmächtige Jäger zu sich. Er hob sein dunkelbraunes Auge gehässig zu dem über ihn gebückten Mann und schnaubte: „Man wird es dir schon zeigen! Wildkatzen ruft man net an! . . . Gib nur acht, du kimmst an den Galgen!"

Dann schrie er aus aller Macht: „Franz, Franz!"

Bene war mit dem Vater hergeschlichen. Jetzt rief er kühl und grell: „Vater, schlag ihn tot! Sonst zeigt er dich an!"

Im nächsten Augenblick hatte der Bub eine Ohrfeige, daß er die Halde hinabrollte. Der Diet aber beugte sich nieder, schnitz wortlos einen Streifen aus seinem linnenen Hemd und verband den Jäger. Dann sagte er: „So — und jetzt sag — bist du alleinig oder nicht — — ist das eine Lüg' mit dem Franz, so mußt verrecken, wenn sich keine Meldung tu!"

Aber jetzt schrie der Bub und zeigte mit dem Finger auf den zweiten Jäger, jenseits der Schrunde, wie er sich eben durch die Büsche in die jähe Tiefe arbeitete.

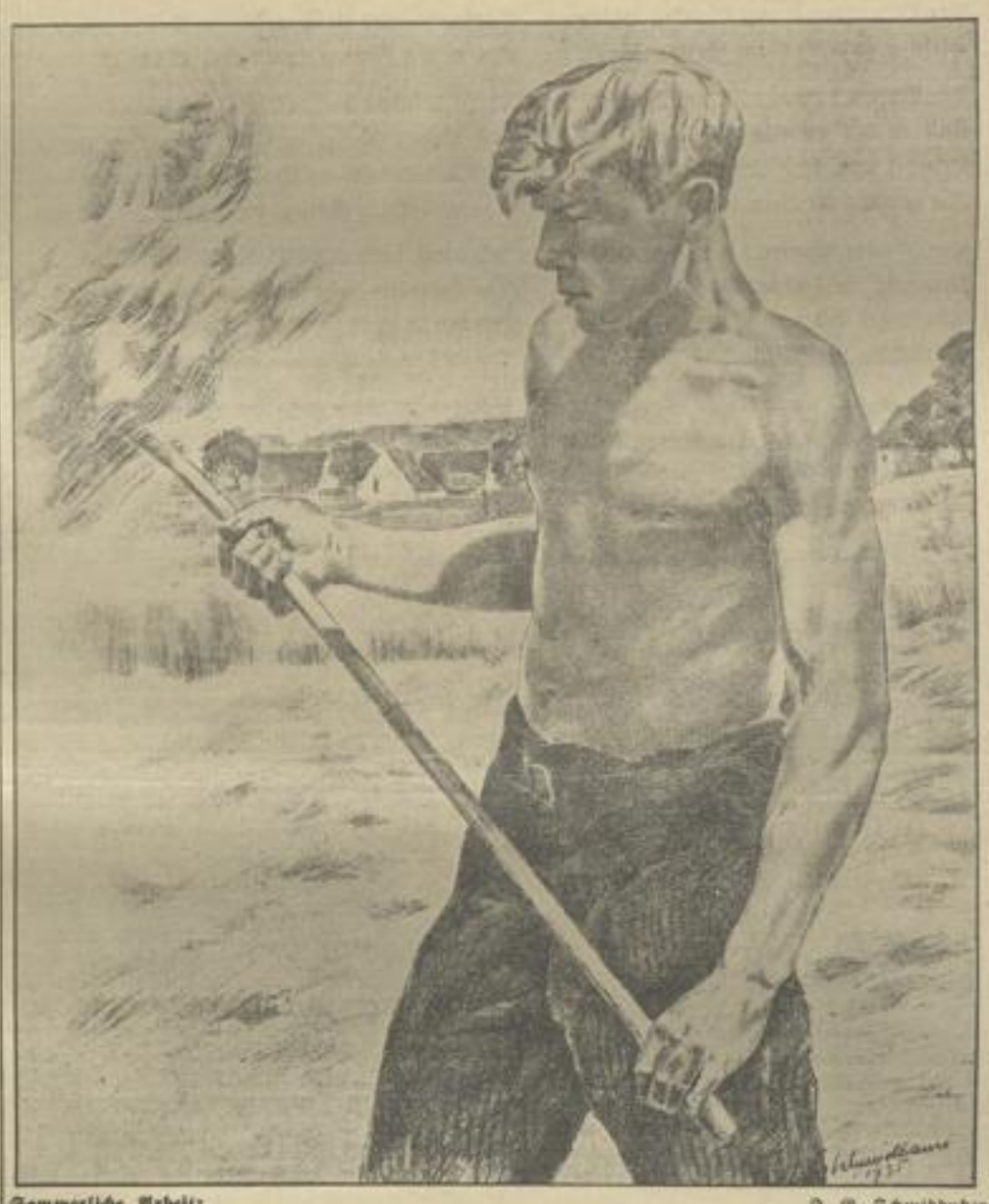
„Siehst, ich könnt' dich und ihn abtun — du tätst es machen, du — — aber ich schieß bloß in der Notwehr!"

Dann entwich er. Zu dem Knaben sagte er unterwegs: „Tu dich verstecken bei meinem Kameraden Dune . . . denn du hast dumm und schlecht dahergeredet. Vorher aber gehst zur Mutter. Sagst, ich hab' über die Grenze weichen müssen. Und ich laß sie grüßen viel tausendmal. Und mein Versprechen hätt' ich — —"

Dem starken Mann brach der Schweiß aus, und zum grenzenlosen Staunen des Knaben

[1]) Hölzerner Ring zum Fassen und Formen der Käsemasse.

[1]) Alberner Mensch.



Sommerliche Arbeit: G. Schmidhuber.

Sommersonne, Sommerluft . . .

Sommersonne, Sommerluft,
Von dürrem Heu ein feiner Duft,
Blauer Himmel, Lerchenschlag,
Ich grüße dich, du Sommertag!

Sommertag, im Julibrand:
Leuchten über See und Land,
Leuchten auf der Bäume Wipfel,
Jahr auf seinem höchsten Gipfel

Junger Wille, junge Kraft,
Sich durch Sommergluten schafft,
Daß Sommer auch zu Ende geht,
Glaubt man nicht. Der Tag besteht.

H. R.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

verzerrte sich sein Gesicht, wie wenn einer wütend gegen Tränen kämpft.

„Es ist jetzt schon, wie es ist. Aber sag', ich hab' mein Wort nicht gebrochen, ich hab nicht gewildert — sie selber hätt' —"

Der Knabe unterbrach ihn: „Vater — den Adler . . . den läßt man doch nicht den Königlichen!"

Und schon rannte er zurück, während Diet auf seine Alphütte zusprang, um in Eile noch etliche Habseligkeiten in seinen Zwerisack zu packen, aber vor allem die Flinte in Ribelestroh zu wickeln — sie mußte mit. Der Bub stand bald mit dem Adler bei ihm.

„Bist ein Luderbub!" schimpfte und lobte der Vater zu gleicher Zeit. „Zeig ihn der Mutter — sag', ich hab' müssen, ja, hab' müssen! Und sie soll sich nicht verschrecken. Sie kommt schon durch, der Klaus, ihr Bruder, steht ihr schon bei. Es ist mir grausam arg um sie —"

Aber jetzt war es hohe Zeit für beide, sich davonzumachen. Der Vater kraute den Buben noch im Haar und drückte ihn unbeholfen an sich: „Das sag' ich euch allen — verlaßt die Mutter nicht! Die Mutter müßt ihr auf Händen tragen — sag' es dem Brose und der Zusanni! So sollen sie's halten: Gleich nach Unser lieben Frau kommt die Mutter! So will's Ifer Herrgotte, so will's ich!"

Diese letzten Worte schrie er ihm beschwörend und mit drohend erhobener Rechten nach, so daß es dem Buben später immer vorkam, als hätte er Unsern Herrgott selber mit erhobener Rechten drohen und ein Gebot geben sehen.

Als Bene seine Botschaft herausgestammelt hatte und gleich darauf davongerannt war, blieb Marie-Ev eine Zeitlang wie erstarrt auf dem Stuhl, auf den sie der Schwindel niedergedreht hatte, sitzen, gesenkten Kopfes, die Hände in überaus zarter Bewegung unter die Brust gelegt, so als wolle sie das Ungeborene beschützen. Nach einer Weile ging sie wieder an ihre Arbeit und tat sie schweigend, wie ihre Mutter sie getan hatte, als der Vater und als der Bastian verunglückt waren. Nicht einen kleinen Augenblick kam es ihr in den Sinn, sich über ihren Diet zu beklagen oder ihn schuldig zu machen.

Sie blieb bis zur Viehscheide auf der Alpe und besorgte genau und umsichtig, was sie übernommen hatte.

Am zweiten Adventssonntag kam sie mit einem Knaben nieder, der Zillvest geheißen wurde.

(Aus: Peter Dörfler, „Der Zwingherr", Roman aus dem Allgäu. G. Grote Verlag, Berlin.)

Der Großvater und der alte Schimmel

Von Wilhelm Schussen

Das war allmählich schon so zur Mode geworden: Die Mutter verblieb im Haus und stand der Wirtschaft vor. Der Vater, der Knecht, die Magd und wohl auch eine Tagwerkerin aber beluden draußen im Moor ein paar Wagen mit Torf, hoch und voll, daß dem alten Schimmel und der Kuh zu seiner Rechten ganz unheimlich wurde; alsdann nahmen sie die leeren Körbe um die Schulter und gingen weg, trugen den trockenen Torf in die Hütten oder auf Haufen oder gingen aufs Feld, auf einen nahen Acker, zum Mähen, zum Kleewenden oder auf eine Wiese zum Heuhäufeln.

Der Großvater aber und Peterlein, die zu nichts anderem tauglich schienen, konnten nun mit dem langhaarigen, alten Schimmel und einer Handkuh die Wagen ins nahe Städtchen fahren, vor das Haus des Rechenmachers Schwämmle, des Kaufmanns Staudenmaier, des Stadtpfarrers Weigand, des Apothekers Bonzelius. Das war nun nicht immer, wie die daheim meinten, ein so leichtes Geschäft oder gar die reinste Faulenzerei, wie der Knecht sich ausdrückte. Denn der alte Schimmel ließ sich schön Zeit und ging in der Hauptsache die Wege, die er gerne gehen wollte, und der kleine Großvater konnte lang am Leitseil zucken und mit der Geißel pfitzen und dem Tiere die Ohren voll schreien: Der Schimmel blieb bei seiner ärgerlichen Gewohnheit, immer links am Straßenrand so langsam als möglich fortzukrabbeln oder stillzustehen, die Lider halb zu schließen und mit hängendem Kopfe vor sich hin zu träumen. Beim Bergabfahren kam man in neue Nöte. Da hatten sie beide vollauf zu tun, die Bremsen zuzuschrauben, Peterlein die am hinteren Wagen und der Großvater die vorderen. Denn der alte Schimmel hätte sich lieber an seiner Deichsel zu Tode schleifen lassen, als daß er nur ein wenig den Hals im Kummet gerückt und mitgeholfen hätte, den Wagen aufzuhalten. Fuhr aber in der Ferne ein Fuhrwerk daher, so vermehrten sich die Schwierigkeiten. Sie kannten natürlich ebensogut wie die Holzkipperer auf ihren Langholzwagen die Fuhrmannsregel, daß man stets nach rechts ausweiche und der Schimmel kannte die Regel geradeso, aber er mochte nun einmal nicht, und wenn er zuletzt doch nachgeben mußte, geschah es so verdrießlich und mangelhaft, daß für Peterlein und den Großvater manchmal keine Spanne Raum mehr übrig blieb und sie in heller Angst hinter den Wagen an die Deichsel flüchten mußten; ganz abgesehen von den rohen Flüchen und Geißelhieben, die sie sich dabei von seiten der Holzkipperer und Bierführer gefallen lassen mußten. Die Stellen, wo die Straße einen jähen Bogen machte, waren vollends gefürchtet.

Der Schimmel aber schritt seinen lahmen, eigensinnigen Schritt weiter, auf die Gefahr hin, im nächsten Augenblick hinunterzukollern. Sobald man indessen das Haus des Abnehmers erreicht hatte, zeigte er sich von seinen besten Seiten. Man mußte ihm tatsächlich wieder gut werden, wenn man ihn nun so stille und vernünftig sah, bis die Apothekermagd, die die Torfstücke so lustig ungeschickt anfaßte, der Herr Apothekergehilfe, der den Mullstaub so eifrig von sich wegblies, der Großvater und Peterlein die Wagen abgeladen und die Torfstücke auf der Schütte aufgeheigt hatten, bis alsdann die beiden Fuhrleute noch in der großen Küche der Apotheke ein Vesperbrot verzehrt hatten, von dem sie noch drei Vierteljahr lang in den höchsten Ausdrücken erzählten. Das Abfahren war wiederum ein schweres Stück Arbeit. Peterlein konnte fuchteln wie er wollte, und der Großvater konnte sich heiser rufen: „Zurück, Schimmel, zurück! Na, wart, Alterle, ich putz dir deine Löffel noch aus, wart!" Wenn das Pferd nicht mochte, dann mochte es nicht. Auch der Herr Apothekergehilfe konnte seine Zaunlatte hochschwingen und schreien, solange er wollte: „So ein Vieh gehört totgeschlagen!" — Aber schon im andern Augenblick war dann das Wort nicht mehr wahr.

„Seht ihr's, er kann, wenn er will, der Trotzkopf", lobte der Großvater, „aber wart, Alterle!"

Sommermittag

Von Theodor Storm

Nun ist es still um Hof und Scheuer.
Und in der Mühle ruht der Stein;
Der Birnenbaum mit blanken Blättern
Steht regungslos im Sonnenschein.

Die Bienen summen so verschlafen;
Und in der off'nen Bodenluk',
Benebel von dem Duft des Heues,
Im grauen Röcklein nickt der Puk.

Der Müller schnarcht und das Gesinde,
Und nur die Tochter wacht im Haus;
Die lachet still und zieht sich heimlich
Fürsichtig die Pantoffeln aus.

Sie geht und weckt den Müllerburschen,
Der kaum den schweren Augen traut:
„Nun küsse mich, verliebter Junge;
Doch sauber, sauber! nicht zu laut."

Sommernacht

Von Hans Müller

Ein Bussard warf den letzten schrillen Schrei
Voll zorn'ger Müde aus des Horstes Dunkel.
Versonnen still strich weich ein Kauz vorbei. —
Der ersten Sterne trauliches Gefunkel

Blüht lautlos auf aus blauer Sommernacht.
Und lächelt stumm aus Gottes ew'ger Ferne.
Das Aehrenfeld am Waldrand wiegt sich sacht
Und grüßt im Reifen brüderlich die Sterne.

Ich atme froh beglückt den lauen Wind.
Die Ewigkeit steht mir versöhnend offen.
Ich bin so groß — und bin doch nur ein Kind,
Um dessen Aengste nie zerstörtes Hoffen

Vertrauend seine gold'nen Träume spinnt.
Und das — wenn es aus seines Bangens Tiefe
Die alten Wege nicht mehr heimwärts find't,
Voll Glauben nur nach seiner Mutter riefe.

Ein Ausweg / Erzählung von Karl Burkert

Wenn der Mensch die ganze lange Woche hindurch nichts als Gras gemäht hat, nichts als Heu umgeschlagen, aufgeschöbert und heimgefahren, so darf er am Sonntag ein Vergnügen haben. Das war seit alters nicht anders und ist nicht mehr als recht und billig.

Das ist auch die Meinung vom Sixtenfriedel, und dieweil er seiner Sache gewiß sein will, geht er am Mittwochabend, bevor er sich niederlegt, her und visitiert einstweilen seinen Geldbeutel.

Im Geldbeutel schaut es wieder einmal windig aus. Es langt zur Not für einen gewöhnlichen Wirtshausgang, aber nicht langt es für die Kirwe, die der Friedel in seinem Kopf hat, und wo er der Sephi, wenn er sie antrifft, ein Zuckerherz oder sonst was Schönes verehren will.

Wenn der Friedel ein Knecht wäre, hätte es da weiter keine Schwierigkeiten.

Was ein Knecht ist, der hat seinen genauen Lohn, er weiß auf den Punkt hin, was er davon stehen hat. Wenn er Geld braucht oder es sich einbildet, geht er seinen Bauern um einen Taler Vorschuß an und keine Katz' hat da was zu maunzen.

Bei einem Hofsohn hingegen liegt der Fall nicht so einfach. Insbesonders wenn einer den Sixtenbauern zum Vater hat.

Der Sixtenbauer ist ein gar Sparsamer! Die Leut' sagen, er wäre ein Geizhund. Was die ganz losen Mäuler sind, die behaupten, die Maus tät bei ihm im Tischladen verhungern. Doch ist das übertrieben.

Die Wahrheit ist, daß der Sixtenbauer ein wenig altmodisch ist, das ist sein ganzer Fehler. Er kann's nicht vertragen, daß sich der Friedel am Sonntag aufs Rad schwingt und wer weiß wohin flitzt, weil er glaubt, es wird dabei bloß das Geld verplempert. Und was das Vergnügen anbelangt, so ist er der Ansicht, es wäre schon eines, wenn man nach der Nachmittagspredigt ein wenig in der Flur umeinander geht und sich die Frucht anschaut, den Weizen und die Saubohnen. Eine Halbe Bier hernach, allerhöchstens zwei, will er sich noch gefallen lassen.

Das ist der Sixtenbauer und anders ist er nicht. Wer mit ihm zu tun hat, muß sich nach ihm richten. Der Friedel kennt seinen Vater und er weiß, von der Kirwe darf er bei ihm nichts verlauten lassen, sonst staubt es. Aber nun die Sephi!

Einen Tag lang läuft der Friedel bekümmert herum.

Zum Glück hat er einen guten Freund, den Fuggerlenzel, und der steht ihm bei, so gut er kann, nämlich mit einem guten Rat.

„An deiner Stell' tät ich halt einen Fuchs machen!" Das sagt der Lenzel, und dazu kann er lachen mit allen seinen blitzweißen, gesunden Zähnen.

Einen Fuchs machen, das ist aber für gewöhnlich nichts Rühmliches unter der Sonne, das bedeutet fast durchweg eine Schlechtigkeit. Im Ries versteht man es so, daß ein Bursch, der das Sonntagsgeld, das er von seinem Vater bekommt, etwas hinaufbessern will, einen Sack Korn oder Weizen auf die Seite praktiziert und ihn heimlich verfilbert.

Der Friedel hat sein Lebtag so was noch nicht angestellt, aber dieweil es morgen bereits der Samstag ist und noch dazu der Lenzel in die Stadt auf die Schranne fährt, läßt er sich besagten Rat durch den Kopf gehen, nicht bloß einmal, sondern öfters, freundet sich je länger, je besser mit ihm an, und schließlich steht es bei ihm fest, daß er es heut auf den Abend damit probieren will.

Etwas ungleich ist ihm freilich, dem Friedel, als er jetzt, so zwischen dem Lichten, die Lederschlarben vom Fuß, die Stiege emporsteigt nach dem Fruchtboden. Seines Dafürhaltens kann ihm ja nicht leicht was zustoßen, weil er die Mutter hintendraußen im Grasgarten weiß und der Vater ins Unterdorf zum Schmied gegangen ist. Einweg, man muß derlei Sachen gewohnt sein, und ein Hut voll Glück gehört alleweil dazu.

Mit dem Glück war es diesmal nicht gar weit her. Wenigstens vorderhand. Nämlich wie der Friedel, einen Sack Weizen auf der Achsel, die Stiege herniederkommt, schon schier die letzte Stapfel unter den Fersen hat, da führt das Unheil den Vater daher. Draußen hört man ihn auf dem Hof und — Heidenblitz! — da steht er auch schon unter dem Türstock.

Dem Friedel stehen die Haare auf, er dreht sich wie ein Tanzbär. Dem Friedel laufen die Beine davon, mit dem Sack wollen sie wieder die Stiege hinauf. Recht weit kommt er aber nicht. Der Vater hat ihn bereits erblickt, ist ihm hart auf den Hacken.

„Was soll mir das jetzt bedeuten?" ruft er den Buben an. „Sag', wo willst du hinaus mit dem Sack, du Fallott?"

Nein, der Friedel ist, Gott sei's gedankt, noch nicht von allen seinen Geistern verlassen, urblitzlich kommt ihm sogar ein ganz passabler Einfall.

Mit seiner brausten Stimme fragt er: „Was wird sein? Der Fuggerlenzel hat halt einen Fuchs gemacht. Und da hat er gemeint, ob er den Sack nicht bis zum nächsten Schrannentag bei uns einstellen könnt?"

Mit solchen Geschichten braucht einer dem Sixtenbauern bloß zu kommen, dann kann er allerhand Register hören.

„Was?" schreit er. „Dem Fugger seiner, sagst du? Ist das auch so ein Haderlump? — Meinethalben, was geht's mich an. Soll, wenn's ihm Spaß macht, seinem Vater das ganze Haus austrauben. — — Aber was ich bin, mich läßt er mit seinen Schlechtigkeiten aus dem Spiel! Gestohlene Sach' in mein ehrliches Haus hinein? So, das wäre mir eine neue Mode. Hinaus damit, sag ich! Auf der Stell' schaust du, daß du mir damit aus den Augen kommst!"

Der Friedel lost, traut kaum seinen Ohren, aber er findet, das wäre kein übler Ausweg. Weiß der Himmel, kein übler Ausweg!

Er dreht sich also abermal um seine werte Person, er bringt den Sack ohne weitere Fährlichkeit die Stiege hernieder, trägt ihn auch gleich bei der hinteren Tür auf den Hof hinaus — und sein Tagwerk ist nun geschafft.

Geschlagen

Der alte Forstmeister war schlecht gelaunt. — Hatten sie ihm da einen jungen Assessor beigegeben — einen geleckten Dachs, der die Bäume schneller wachsen ließ, als unser Herrgott selber und der „jägerlateinern" konnte, daß einen direkt die Eifersucht plagte.

„Da haben wir's ja" — brummt er in den Bart, als er das Abendstammlokal betritt. Wieder ist ein Kreis von aufmerksamen Zuhörern um den Neuling versammelt.

„Aber bitte, Herr Assessor — lassen Sie sich nicht stören", — begrüßt er, seine schlechte Stimmung überwindend, den jungen Kollegen.

Und der fährt auch gleich wieder weiter: „Also, meine Herren, wir fuhren mit der „Bremen" nach Amerika. Schon sind wir an der Freiheitsstatue vorbei in den Hafen von Neuyork eingelaufen, als plötzlich das Signal ertönt: „Mann über Bord." Ein Passagier ist von der hohen Schiffswand heruntergefallen. Man wirft dem im Wasser Treibenden Rettungsringe zu, aber der Unglückliche verschmäht sie und schwimmt in mächtigen Zügen der Mole zu. Er hatte, wie sich später herausstellte, behauptet, daß er vom ganzen Schiff als Erster an Land kommen werde. Und er hat seine Wette auch glänzend gewonnen."

Die allgemeine Stille, welche eine so waghalsige Tat auslöste, unterbricht zuerst der Forstmeister.

In streng dienstlichem Tone wendet er sich an den Erzähler:

„Herr Assessor, haben Sie diese Fahrt selber gemacht?" Und der bleibt fest bei der Stange: „Jawohl, Herr Forstmeister."

„Und können Sie die Richtigkeit des Vorganges jederzeit beschwören?"

„Jederzeit, Herr Forstmeister." Und die Augen des Jungen halten dem prüfenden Blick des Alten stand.

Der aber reicht ihm über den Tisch hinweg die Hand:

„Gott sei Dank, daß ich endlich einen Zeugen gefunden habe — bisher wollte mir die Geschichte niemand glauben: nämlich der Kerl, der über Bord sprang, der war ich!"

Roon schüttelt den Kopf

Während des Dänenkrieges 1864 kam der Kriegsminister Roon einmal in das Arbeitszimmer seines Königs und übergab diesem einen Brief, der von der Hand des alten Generals Wrangel stammte und den ein Hauptmann dem Kriegsminister übergeben hatte. In dem Briefe war gesagt, der König solle diesem Hauptmann eine besondere Auszeichnung verleihen, da es sich bei ihm um den feigsten Offizier der Armee handle.

Roon schüttelte den Kopf und gab dem König zu verstehen, daß er es nicht begreife, wie der alte „Papa Wrangel" den feigsten Offizier zu einer Dekoration vorschlagen könne. In Wirklichkeit sei diese Bitte wohl in entgegengesetzter Richtung aufzufassen.

Der König aber erwiderte milde, daß Roon wohl die Schreibweise des alten Haudegens Wrangel noch nicht kenne. Es solle sich hier offenbar nicht um den feigsten, sondern um den „fe-igsten" (fähigsten) Offizier handeln. Mit dieser Erklärung gab Roon sich zufrieden, und sie wird wohl auch das Richtige getroffen haben.

Bunter Kehraus

Annahme verweigert

Heinrich George war leidend und ging zum Arzt. Der Doktor fragte: „Rauchen Sie viel?"

„Ja, Zigarren."

„Trinken Sie Alkohol?"

„Natürlich, das tut doch jeder Mensch —"

„Dann rate ich Ihnen, meiden Sie das Rauchen und das Trinken!"

Da nahm George seinen Hut und ging.

Der Arzt rief ihm nach: „Hallo — mein Rat kostet zehn Mark!"

„Ich nehme ihn ja gar nicht an!" erwiderte George erbost und schlug die Tür hinter sich zu.

Bekanntschaft

„Sagen Sie, kennen Sie eigentlich Frau Schulze, die da drüben wohnt? Ich meine — kennen Sie sie so gut, daß Sie mit ihr sprechen?"

„Ja, ja, die kenne ich so gut, daß ich kein Wort mit ihr rede!"

Ruhe

„Werdet ihr hier nachts nie von Einbrechern belästigt?"

„Nein — Gott sei Dank! Wir sind sehr schwerhörig!"

Umweg

„Wo führt denn hier der nächste Weg nach Obersbach?"

„Tja — um dort hinzukommen, würden Sie besser gar nicht von hier ausgehen!"

Herausgegeben im Auftrag der NS-Presse Gebietsleitung von Hans Reusing Ulm a. D.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Amtliche Nachrichten

Dienstnachrichten

Der Führer und Reichskanzler hat den stellvertretenden Amtsarzt Dr. med. Groeschel in Biberach zum Medizinalrat ernannt.

Der Führer und Reichskanzler hat den Volksschulrektor Ernst Kienle in Urach zum Bezirksschulrat in Reutlingen ernannt.

Der Führer und Reichskanzler hat den Studienrat Schäffler am Lehrerinnenseminar Gmünd auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Der Führer und Reichskanzler hat den Amtsgerichtsdirektor Vardili in Kirchheim u. T. auf seinen Antrag als Amtsgerichtsdirektor an das Amtsgericht Eßlingen versetzt.

Der Reichsminister der Justiz hat den Rechnungsrat der Gruppe 6 Haug bei dem Amtsgericht Ravensburg auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Der Reichsminister der Justiz hat den Rechnungsrat der Gruppe 6 Baumann bei der Staatsanwaltschaft Ellwangen auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Der Reichsminister der Justiz hat den Obersekretär Schwarz bei der Landesstrafanstalt Gotteszell zum Rechnungsrat der Gruppe 6 bei dem Landesgefängnis Rottenburg ernannt.

Der Reichsstatthalter hat im Namen des Reichs den Stationskommandanten Wiesenfarth in Schorndorf in den Ruhestand versetzt.

Der Reichsstatthalter hat im Namen des Reichs auf ihren Antrag in den Ruhestand versetzt:

Oberlehrer Böhmler in Steinheim, Kreis Marbach, Oberlehrer Ettle in Musberg, Kreis Stuttgart-Amt, Oberlehrer Kohler in Gmünd und Hauptlehrer Wittsch in Spaichingen.

Der Reichsstatthalter hat im Namen des Reichs die Lehrer Eugen Armbruster in Baiersbronn-Mitteltal, Kreis Freudenstadt, Richard Baumann in Heilbronn, Franz Georg Brustgi in Reutlingen-Betzingen, Max Haas in Schrozberg, Kreis Gerabronn, Hermann Majer in Eberdingen, Kreis Vaihingen, Jakob Sehburger in Neubulach, Kreis Calw, und August Siegrist in Lochweiler, Kreis Lehringen, zu Hauptlehrern im württembergischen Landesdienst ernannt.

Der Innenminister hat im Namen des Reichs den Verwaltungsassistenten Joseph Schmitt beim Technischen Landesamt zum Verwaltungssekretär ernannt.

Im Bereich der Neckarbaudirektion Stuttgart ist der Baumeister Hugo Gasser beim Neckarbauamt Heilbronn zum Technischen Inspektor daselbst ernannt worden.

Im Bereich der Reichsbahndirektion Stuttgart sind der techn. Reichsbahnoberinspektor Jasper in Durlach (Betriebsabteilung des Reichsbahn-Ausbesserungswerks Offenburg) nach Karlsruhe (Reichsbahndirektion) und der technische Reichsbahninspektor Mayer in Karlsruhe (Reichsbahnausbesserungswerk) nach Durlach (Betriebsabteilung des Reichsbahnausbesserungswerks Offenburg) versetzt, sowie dem Reichsbahninspektor Reyher in Plochingen die Stellung des Vorstehers der Güterabfertigung daselbst übertragen worden.

Von dem Bischof von Rottenburg ist dem Pfarrer Kern in Ratshausen der Eintritt in den Ruhestand auf Ansuchen verwilligt worden.

Diensterledigungen

Die Bewerber um je eine freie Oberkommissarstelle der Schutzpolizei bei den Polizeiämtern Heidenheim und Schwenningen haben sich binnen acht Tagen bei diesen Aemtern zu melden.

Das Luftschiff „Hindenburg" über Stuttgart

Stuttgart, 17. Juli. Zur großen Freude aller Stuttgarter erschien am Freitag mittag gegen 15.10 Uhr das Luftschiff „Hindenburg" aus östlicher Richtung kommend, über der schwäbischen Landeshauptstadt. Das stolze Schiff, das sich im silbernen Glanz seines Gewandes von dem strahlend blauen, wolkenlosen Himmel abhob, glitt in beträchtlicher Höhe — die Schätzungen bewegen sich zwischen 1000 und 1200 Metern — fast geräuschlos dahin. Das Luftschiff zog eine große Schleife über der Stadt und entschwand dann den Blicken in nordöstlicher Richtung. Bekanntlich war LZ. „Hindenburg" um 11.45 Uhr über dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main in Frankfurt am Main eingetroffen, hatte dort Post abgeworfen und sich dann anscheinend auf eine Fahrt über die süddeutschen Gaue begeben, um dann heute abend gegen 17 Uhr in Frankfurt zu landen.

Die Ostlandfahrt der schwäb. HJ

Für die ärztliche Betreuung ist gesorgt

Stuttgart, 18. Juli.

Die von uns bereits angekündigte Großfahrt von 1000 schwäbischen Hitler-Jungen und Pimpfen nach Ostpreußen und Danzig, die aus verkehrstechnischen Gründen auf 11. bis 25. August 1936 verschoben werden mußte, führt in das Gebiet der Masuren und an die Memelgrenze. In Heim- und Dorfgemeinschaftsabenden werden die Fahrtgruppen mit der Grenzland-Hitler-Jugend wirkliche Kameradschaft erleben.

Wie bei den Freizeitlagern, wird selbstverständlich bei der Ostlandfahrt auf gesundheitliche Betreuung der Teilnehmer besonderer Wert gelegt werden. Wer sich zur Ostlandfahrt meldet, muß sich zunächst einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterziehen. Nur wer für voll tauglich befunden wurde, kann an der Fahrt teilnehmen. Die täglichen Marschstrecken sind für Jungvolk- und HJ.-Gruppen so festgelegt, daß eine Ueberanstrengung der Jungen ausgeschlossen ist. Die Fahrtgruppen werden von ärztlich ausgebildeten und geprüften Feldscheren ständig begleitet und überwacht. In Hohenstein (Tannenberg-Nationaldenkmal), das sämtliche Gruppen berühren, werden alle Teilnehmer wiederum eingehend ärztlich untersucht. Nur vollständig Gesunde dürfen den Weitermarsch antreten. Außerdem werden Ruhetage eingeschaltet. Die sorgfältig zusammengestellten Fahrtstrecken der einzelnen Gruppen — die Fahrt ist selbstverständlich keine Massenfahrt — geben Gewähr dafür, daß die Fahrt durch Seen, Wälder und Heidenalleen den Teilnehmern, Jungarbeitern, Jungbauern und Schülern eine wirkliche Erholung sein wird. Meldungen zur Ostfahrt können noch bis 20. Juli bei den Bann- und Jungbannführungen erfolgen, die auch die Fahrtengruppen zusammenstellen!

Ab heute: Ausstellung „Deutschland"

Die unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels gestaltete Schau „Deutschland", über die wir wiederholt berichteten, wird heute, Samstag, eröffnet. Berlin grüßt mit seiner Ausstellung „Deutschland" die Gäste aus aller Welt; Berlin bringt seine Ausstellung „Deutschland" den fremden Gästen zum Geschenk und bittet, diese Ausstellung als das anzunehmen, was sie sein will: Beitrag eines mutigen und rastlos arbeitenden Volkes zur Befriedung der Welt.

Tragischer Tod eines SA-Truppführers

Stuttgart, 17. Juli. Im Stadtgarten wurde ein Gärtner von einem während des starken Sturmes herunterstürzenden Ast getroffen und schwer verletzt. Er ist nun im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Partei und SA. beklagen in dem Verstorbenen — es handelt sich um den SA.-Truppführer Werner Drautz — einen nimmermüden Kämpfer und treuen Kameraden, der sich um die Ortsgruppe Gablenberg und um seinen Sturm unvergängliche Verdienste erworben hat.

Sonntagskarten zur Gastwirtsmesse

Stuttgart, 17. Juli.

Zum Besuch der in der Zeit vom 29. August bis 6. September 1936 vom Institut für Deutsche Wirtschaftspropaganda in Verbindung mit der Wirtschaftsgruppe und der Fachgruppe für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe auf dem Stadtgarten- und Gewerbehalle-Gelände zu Stuttgart veranstalteten Süddeutschen Gastwirtsmesse wird die Deutsche Reichsbahn an allen Tagen während der Dauer der Veranstaltung Sonntags-Rückfahrkarten nach Stuttgart mit dreitägiger Geltungsdauer von allen Orten im Umkreis von 100 Kilometer um Stuttgart ausgeben. Ferner sind Sonntagsrückfahrkarten unter den gleichen Bedingungen und mit der gleichen Geltungsdauer an folgenden Bahnhöfen erhältlich:

In Württemberg von Friedrichshafen, Biberach, Aulendorf, Ravensburg, Sigmaringen, Tuttlingen, Horb, Rottweil, Leutkirch, Ebingen, Hechingen, Balingen, Wangen, Waldsee, Saulgau, Crailsheim, Heidenheim, Spaichingen, Bad Mergentheim, Oberndorf, Riedlingen, Schwäb. Hall, Neresheim, Künzelsau, Gerabronn.

Ferner außerhalb Württembergs von Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Baden-Baden, Offenburg, Singen, Villingen, Donaueschingen, Triberg, Hausach, Immendingen, Augsburg, Kempten, Memmingen, Nördlingen, Nürnberg, Ansbach, Würzburg, Ludwigshafen, Neustadt, Landau, Zweibrücken, Kaiserslautern, Speyer, Darmstadt, Frankfurt a. M., Mainz, Worms, Bensheim.

Ein besonderer Ausweis zur Lösung der Karten ist nicht notwendig; jedoch gelten die Sonntagsrückfahrkarten, die außerhalb der tarifmäßigen Geltungsdauer (Samstag 12 Uhr bis Montag 12 Uhr) zur Rückfahrt benutzt werden, nur dann, wenn sie von den Eintrittskassen der Südd. Messe für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe abgestempelt sind.

Flurschaden durch Engerlinge

Bad Friedrichshall-Kochendorf, 17. Juli. Die Kochendorfer Gemarkung ist stark heimgesucht von Engerlingen. So mußte ein Landwirt einen Zuckerrübenacker vollständig umackern und frisch besäen; beim Umackern fand er in einer Furche etwa 300 Engerlinge, in einem andern Acker ist das Kartoffelkraut fast ganz abgefressen, und die Leute fanden etwa 3000 Engerlinge. Durch den Regen sind die Maikäfer-Larven rasch herangewachsen und richten nun ziemlichen Schaden an.

Mit einem Herzen voll Sympathie ...

Junge französische Gäste in Degerloch

Donnerstag abend traf auf dem Hauptbahnhof Stuttgart eine französische Schülergruppe aus Paris unter Führung von Prof. Delbès ein, die einen achtwöchigen Aufenthalt in Deutschland nehmen wird. Zu ihrem Empfang waren auf dem Hauptbahnhof Vertreter der Gauleitung, der HJ.-Gebietsführung und des Deutschen akademischen Austauschdienstes erschienen. Die französischen Gäste fuhren sofort in einem Omnibus nach Degerloch, wo sie auf dem Marktplatz, umringt von einer zahlreichen Menschenmenge, durch den Ortsgruppenleiter, Pg. Fritzsche, im Namen der Partei auf deutschem Boden begrüßt und von dem Abteilungsleiter für Grenz- und Ausland der Gebietsführung, Unterbannführer Lochmann, im Namen der Hitler-Jugend herzlich willkommen geheißen wurden. Die Zielsetzung dieses Besuches sei das Wort Baldur von Schirachs, daß die Verständigung von Volk zu Volk am besten von Jugend zu Jugend erfolge.

In Erwiderung dieser Begrüßung dankte Prof. Delbès für die herzliche Aufnahme in Deutschland. Mit aufrichtiger Freude komme er nun zum siebten Male in das schöne Deutschland. Er sei glücklich, im Namen der französischen Schüler und in seinem Namen zu sagen, wie sehr sie für den überaus herzlichen Empfang dankten. Sie kämen nach Deutschland mit einem Herzen voll Sympathie, und sie hofften, daß jede Begegnung mit ihnen dies beweisen würde.

Die französischen Schüler, elf Jungen und ein Mädel, die größtenteils aus dem Hochadel Frankreichs stammen, werden in Württemberg unter Leitung von Stud.-Assessor Zimmermann-Eßlingen die verschiedensten Fahrten und Besuche unternehmen, so eine Fahrt in ein schwäbisches Hitler-Jugendlager, zu der Prof. Delbès eine Anzahl Stuttgarter Hitler-Jungen eingeladen hat. Die Schüler werden, nachdem sie sieben Wochen als zahlende Gäste in Degerlocher Familien untergebracht und in die deutsche Sprache und das deutsche Wesen eingeführt werden, eine achttägige Fahrt durch Deutschland antreten, die sie über Berlin, Weimar, Frankfurt und Saarbrücken führt.

Der Bodensee steigt weiter

Letztjähriger Höchststand übertroffen

Friedrichshafen, 17. Juli. Der See ist abermals gestiegen, und zwar nach dem Friedrichshafener Pegelstand von 5,15 Meter auf 5,17 Meter. Damit hat er den Höchstwasserstand von 1935 mit 5,14 Meter (5. Juli) um 3 Zentimeter überstiegen. Der Weg von Tunau nach Kreßbronn ist auf der Strecke zwischen Wald und Bodanwerft vom Seewasser schon erreicht und kann bei Weiteranteigen nicht mehr benutzt werden.

In Hagnau ist damit zu rechnen, daß der See in wenigen Tagen in seiner ganzen Fläche auf der Gemarkung über das Ufer tritt. Der Wellenbrecher am Landesteg sowie der Gondelhafen sind seit einigen Tagen unter Wasser, auch mußte der Landesteg zur Sicherung mit schweren Schienen belegt werden.

Robby Prell siegt

Roman um einen Boxer von Ernst Pistulla

Urheber-Rechtsschutz: Diel Curlen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13]

Burns hatte sich erholt. Wütend, daß er auf den Trick hereingefallen war, griff er wieder an. Aber Robby Prell wich nicht. Ihn hatte plötzlich die alte Seemannslust an der Schlägerei gepackt. Alles, was er einstecken mußte, gab er dreifach zurück. Es war ein unglaublich harter und andauernder Schlagwechsel. Die Fäuste prasselten aufeinander. Robby blutete aus der Nase, aber er ging keinen Schritt zurück.

Klingner pfiff ab. Die Zeit war vorbei.

Die Zuschauer schrien, trampelten und klatschten. Das war ein Kampf gewesen, der sich den Groschen gelohnt hatte. Als der dicke Klingner Robby stolz umarmte, wollte der tosende Jubel nicht enden.

„Na, was ist mit ihm?" fragte Berkendt leise, als Burns aus dem Ring geklettert kam.

„Managen", antwortete Burns lakonisch. Er zog sein Taschentuch hervor und betupfte seine linke Gesichtshälfte, die etwas angeschwollen war. „Dreißig Pfund ist der Junge mindestens schwerer als ich. Gewicht macht beim Boxen alles aus." Es sollte wohl eine Entschuldigung sein, daß er nicht so abgeschnitten hatte, wie er eigentlich wollte.

Ilse Wäninger nickte sachverständig und erklärte es dem Maler, der vollständig Laie war. Sie hatte ihn zu dem heutigen seltsamen Trip eingeladen.

Unterdessen hatte Berkendt in einer Ecke der Schaubude eine Unterredung mit Robert Prell. Er hatte ihm das Angebot gemacht, nach einer nochmaligen Prüfung, mit einem Boxer in seiner Gewichtsklasse, sich von ihm managen zu lassen. Er wollte ihm monatlich, während der Vorbereitungszeit, eine bestimmte Summe vorstrecken, die später auf die Kampfgage verrechnet werden sollte.

Zu Berkendts Verwunderung schlug Prell nicht gleich begeistert ein, sondern starrte lange und nachdenklich, ohne eine Antwort zu geben, vor sich hin. Der Manager konnte allerdings nicht wissen, daß Robert schon über fünfzig schwerverdiente Mark beiseitegelegt hatte, die ihm seinen sehnlichsten Wunsch erfüllen sollten. Ging er auf das Angebot ein, verschwand Hamburg und Seefahrt in nebelhafte Ferne. Er bat schließlich um drei Tage Bedenkzeit.

Der ungeduldige Berkendt schüttelte den Kopf. „Nein, Sie komischer Mensch. Was für eine Bedenkzeit wollen Sie denn? Sagen Sie zu, daß Sie übermorgen vormittag in die Sportpalastschule kommen. Dann werden wir sehen. Vielleicht kann ich Sie gar nicht gebrauchen. Das soll sich alles erst am Sonntag entscheiden.

In Robby arbeitete es schwerfällig. Konnte er darauf eingehen? Eigentlich ja, schließlich konnte er am Sonntag immer noch zurücktreten, wenn er doch lieber nach Hamburg fahren wollte. Im selben Augenblick trat Ilse Wäninger zu den beiden. Sie nickte Robby freundlich zu, der tödlich verlegen wurde. „Na, können Sie sich nicht einigen?"

Berkendt lachte ärgerlich. „Er will nicht. Was sagen Sie dazu, Fräulein Wäninger, er will nicht." Mit erhobener Stimme: „Er zieht sich das Boxen auf dem Rummel vor."

„Das nun gerade nich'", versuchte Robby sich zu verteidigen. „Es is bloß, ich habe, es is, weil ich nämlich —" Er brachte keinen vernünftigen Satz zustande.

„Unser zukünftiger Meister soll weiter nichts, als übermorgen in den Sportpalast kommen und dort noch einmal seine Kunst zum besten geben. Das ist alles, und davor sträubt er sich." Herrn Berkendts Stimme klang gereizt. Er war gewohnt, seinen Kopf stets sofort durchzusetzen.

„Ach, das glaube ich aber nicht." Ilse Wäninger wandte sich an Robby und sah ihn fragend an. „Das ist doch sicher nur ein Mißverständnis zwischen Ihnen, nicht wahr?"

„Ja, sicher, dat is es", beeilte sich Robby zu versichern. „Ich will nämlich —"

„Also Sie kommen am Sonntag vormittag", fiel ihm Ilse Wäninger in den Satz. „Und Sie, Herr Berkendt, erlauben mir doch, daß ich auch hinkomme, nicht wahr? Ich bin an einem zukunftsreichen jungen Athleten immer sehr interessiert."

Stumm durch die Gegenwart der Frau stand Robby Prell da. Er verfluchte sich und seine Schüchternheit. Zum Glück wurde er von seinen Kollegen aus dieser peinlichen Situation erlöst.

„Los, Robby, abrechnen kommen!"

Ilse Wäninger gab Robby ihre zarte Hand. Dabei streifte sie ihn mit einem schnellen, koketten Blick. „Also Herr Prell, abgemacht, bis Sonntag früh."

Robby hielt ihre Hand vorsichtig wie einen kostbaren Gegenstand. „Is gut, ich komme." Dann machte er eine Verbeugung vor Herrn Berkendt und zog linkisch ab.

Die vier Besucher verließen gemeinsam das Zelt. Ilse Wäninger lächelte dem Manager zu. Ihre Augen sagten: Sehen Sie, so muß man Menschen behandeln!

„Sie haben den Jungen ganz schön überrumpelt, Fräulein Wäninger. Wenn er sich die Sache nur nicht überlegt."

Ilse lachte. „Sie sind mir ein schöner Menschenkenner, lieber Berkendt. Der Mann kommt unter jeder Garantie."

„Und wenn nicht, soll er's bleiben lassen." Berkendt geriet in Opposition, weil sich Ilse Wäninger überlegen gebärdete. „Dann behalte ich mein Geld wenigstens todsicher."

„Oh, was das anbetrifft, wäre ich gerne bereit, mich an dem Aufbau dieses Prell zu beteiligen. Das sagt mir mein Instinkt, daß sich das Geld rentieren wird. Auch wenn ich nicht viel vom Boxen verstehe."

„Sagen Sie das im Ernst?"

„Vollkommen im Ernst. Aber darüber können wir Sonntag reden. Ich sage Ihnen nochmal, daß unser guter Boxer auf jeden Fall kommen wird." Ilse Wäninger atmete tief die frische Luft, und das Lächeln einer Siegerin war in ihrem Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wo steht die deutsche Textilwirtschaft?

In diesen Tagen findet in Bad Hersfeld die Reichstagung der Reichsbetriebsgemeinschaft 2 Textil statt. Von berufener Seite werden auf dieser Tagung die Probleme der deutschen Textilwirtschaft erörtert werden, die nicht nur die unmittelbar daran interessierten Kreise von Industrie und Handel angehen, sondern auch die Verbraucherschaft, d. h. das ganze Volk. Von hier aus gesehen, heißt die Frage, die an die Textilwirtschaft gestellt werden muß, folgendermaßen: Ist die deutsche Textilindustrie in der Lage, die Versorgung des Volkes mit Bekleidung unter allen Umständen zu garantieren?

Wenn man von Textilwirtschaft spricht, so muß man sich klar sein darüber, daß es eine solche vor 1933 überhaupt nicht gegeben hat, wenigstens nicht im Sinne einer bewußt empfundenen und gelenkten Einheit. Selbstverständlich war es auch vor 1933 möglich, alle wirtschaftlichen Vorgänge, die irgendwie mit Textil zu tun hatten, zusammenzustellen und so das scheinbare Bild einer Textilwirtschaft zu geben. Ueberall dominierte der engstirnige Eigennutz, und ein allgemeines Durch- und Gegeneinander war die Folge. Das Ganze nannte man dann Textilwirtschaft, obgleich ihr der primärste Grundsatz jeder „Wirtschaft", das geordnete Zusammenwirken aller Kräfte fehlte.

Die Desorganisation der Textilwirtschaft durch das eigennützige Rentabilitätsdenken mußte also zunächst einmal beseitigt werden. Es war selbstverständlich, daß der Hebel dabei dort angesetzt werden mußte, wo das natürliche Schwergewicht lag, das hieß bei der Textilindustrie, denn sie ist in Deutschland der bestimmende Faktor. Folgerichtig setzte dann auch bei der Textilindustrie die ordnende Gesetzgebung ein.

Ziel dieser Gesetzgebung und der sonstigen Regierungsmaßnahmen mußte vor allem sein, einen Zusammenbruch der Rohstoffversorgung der Textilindustrie zu verhüten, die nun einmal zu einem überwiegenden Teil auf ausländische Rohstoffe (die Baumwolle deckte bis in die letzte Zeit hinein rund 70 Prozent des gesamten Rohstoffbedarfs der deutschen Textilindustrie) angewiesen war und es auch weiterhin noch für längere Zeit bleiben wird. Das bedeutete Dreierlei. Einmal mußten der Textilindustrie gewisse notwendige Beschränkungen auferlegt werden, zum zweiten mußte der unbedingt notwendige ausländische Rohstoffbezug gesichert werden, und zum dritten mußte die inländische Produktion an Textilrohstoffen mit allen Mitteln gefördert werden.

Der erste Punkt ist im Zusammenhang dieser Ausführungen unerheblich. Dagegen kommt dem Erfolg der Bemühungen um die Sicherung des unbedingt notwendigen ausländischen Rohstoffbezuges erhebliche Bedeutung zu. Die wichtigsten dieser Rohstoffe sind Baumwolle und Wolle. Es zeigt sich, daß 1935 gegenüber 1929 in der Gesamtversorgung mit Rohbaumwolle und Baumwollgarnen nur ein Rückgang von 11 Prozent zu verzeichnen ist, daß sich die Versorgung gegenüber 1934 aber bereits wieder erheblich gebessert hat, allerdings in der Hauptsache durch eine Zunahme der Einfuhr von Baumwollgarnen, die als ein Behelfsmittel angesehen werden muß. Daß aber die 1935 bereits einsetzende Besserung in der Versorgung mit Rohbaumwolle weiter angehalten hat, zeigt ein Vergleich der Einfuhrziffern der ersten beiden Monate des Jahres 1936 mit den entsprechenden Monaten der beiden Vorjahre. Sie betrug 1936 58 666 Tonnen gegenüber 43 204 Tonnen im Januar-Februar 1935 und 69 330 Tonnen im Januar-Februar 1934. Hier ist also eine erhebliche Steigerung der Rohbaumwolleinfuhr festzustellen, während gleichzeitig die Einfuhr von Baumwollgarnen von 5023 Tonnen im Januar-Februar 1935 auf 3983 Tonnen im Januar-Februar 1936 zurückgegangen ist, ein Beweis, daß es nicht mehr so notwendig war, aus Ländern, mit denen Deutschland im Clearingverkehr steht, Baumwollgarne einzuführen, um den direkten Bezug von Rohbaumwolle zu ersetzen.

Bestätigt wird diese Entwicklung noch dadurch, daß auch die Einfuhr von Abfallbaumwolle zurückgegangen ist. Man darf also den notwendigen Bezug von Rohbaumwolle für die Zukunft als gesichert ansehen. Die deutsche Handelspolitik, die ja gerade im Bezug von Rohbaumwolle mehrfach erhebliche Wandlungen hinsichtlich der Bezugsländer erfahren hat, scheint jetzt zu einer gewissen Konsolidierung gekommen zu sein und ihr Ziel im großen und ganzen erreicht zu haben, das darin bestand, einmal den unbedingt notwendigen Bezug von Baumwolle zu sichern, zum andern aber die Baumwolle möglichst nach dem Prinzip Ware gegen Ware hereinzuholen. Man darf überschläglich damit rechnen, daß rund 60 Prozent der Baumwolleinfuhr heute im Austausch gegen deutsche Waren hereingenommen werden.

Etwas ungünstiger liegen die Dinge bei der Wolle, doch gelingt es auch hier, das Provisorium des behelfsmäßigen Bezuges von vorverarbeiteten Formen mehr und mehr zugunsten einer Steigerung des direkten Bezuges von Rohwolle zu überwinden, und auch devisenmäßig ist die Lage jetzt soweit fundiert, daß etwa 80 Prozent durch deutsche Warenausfuhr kompensiert sein dürften.

Erfolgreich war auch die Förderung der Erzeugung einheimischer Rohstoffe. Nach dem JfK. ist der Schafbestand von 3,4 Millionen Stück im Jahre 1932 auf 3,9 Millionen Stück im Jahre 1935 gestiegen. Die deutsche Wollproduktion hat sich entsprechend von 14 000 Tonnen auf 16 500 Tonnen erhöht und deckt damit 10 Prozent des Inlandsbedarfs (1933 = 8 Prozent). Die Flachsfasererzeugung (Spinnfasern und Werg) ist von 8100 Tonnen 1933 auf 15 000 Tonnen 1935 gestiegen und deckt damit etwa ein Drittel des Inlandsbedarfs. Die Ernte an Hanffasern stieg von 200 Tonnen auf 2600 Tonnen.

Vor allem aber gewinnt die Erzeugung von Zellwolle immer mehr Bedeutung. Die Zellwolle hat sich heute als vollwertiger neuer Textilrohstoff durchgesetzt und wird im Jahre 1936 erstmalig in stärkerem Ausmaß verarbeitet werden. Man rechnet für 1936 mit einer Produktion von etwa 40 000 Tonnen gegenüber 15 000 Tonnen im Jahre 1935.

Ein zusammenfassendes Bild der Versorgung der deutschen Textilwirtschaft mit den hauptsächlichsten Rohstoffen gibt eine Uebersicht der „Deutschen Kunstseidenzeitung", 1936, Nr. 719. Die Versorgung lag danach um nur etwa 10 Prozent unter der des Jahres 1934, wobei die zusätzlich eingeführten Garne nicht berücksichtigt sind. Jedenfalls braucht man keinen Zweifel zu hegen, daß es der deutschen Textilrohstofferzeugung in absehbarer Zeit gelingen wird, diese Differenz auszugleichen, so daß von dieser Seite aus kein Grund zur Besorgnis mehr vorhanden ist. Um so mehr als die Entwicklung des deutschen Textilexportes in den ersten beiden Monaten des Jahres 1936 gegenüber 1935 um 47 Prozent zunehmen konnte, nachdem er 1935 mengenmäßig kaum gesunken war. Auch das verbessert natürlich die Bilanz der deutschen Textilwirtschaft ganz bedeutend und erleichtert ihre Rohstoffversorgung.

Die auch im Inland 1936 eingetretene Belebung läßt erkennen, daß die Textilindustrie die Folgen der Rohstoffkrise, der Hamsterwelle und des daraufhin eingetretenen Rückschlages endgültig überwunden hat und daß sie vor einem neuen Aufstieg steht, der diesmal besser fundiert ist und darum auch längere Dauer verspricht als 1933/34. Die Uebergangsschwierigkeiten von dem allgemeinen Durcheinander, das uns die Systemzeit als Erbe hinterlassen hatte, zu einer wirklichen Textilwirtschaft sind im großen ganzen überwunden, und im Zusammenarbeiten aller Faktoren werden wir dem Ziel einer krisenfesten Textilindustrie, die ihrer Aufgabe, den Bedarf des deutschen Volkes an Kleidung zu decken, gewachsen ist, mit der Zeit immer näher kommen. Bb.

Börsen-Berichte vom 17. Juli

Berlin: Spezialwerte fest

Nachdem sich der berufsmäßige Börsenhandel gegen Schluß des gestrigen Verkehrs ziemlich stark entlastet hatte und die Märkte heute daher „leer" waren, vermochten bereits kleine Aufträge der Bankenkundschaft die Kursgestaltung stärker zu beeinflussen. Diese war am Börsenbeginn nicht ganz einheitlich, doch gewann nach den ersten Notierungen eine freundlichere Tendenz die Oberhand.

Sie ging von einigen Sonderbewegungen aus, zu denen in erster Linie Daimler und RWE. gehörten. Erstere, die 2,25 Prozent höher einsetzten, wurden angeblich von Großbankseite in größeren Beträgen aufgenommen. Man verweist dabei auf die verhältnismäßig schmale Kapitalbasis der Gesellschaft, die für die Zukunft eine höhere Dividende erwarten lassen. RWE., die denfalls um 2,25 Prozent gebessert waren, erreichten damit einen Kursstand von 141, sind also nach dem seinerzeit im Zusammenhang mit der bekannten Reichsgerichtsentscheidung in der Dollarklausel erfolgten Rückgang als erholt zu bezeichnen. Mit Sonderbewegungen fielen schließlich noch Holzmann auf, die erneut um 2,25 Prozent anzogen, sowie Junghans, die einen Anfangsgewinn von 1,5 Prozent sogleich verbesserten.

Montane lagen erstmals fast durchweg etwas schwächer, insbesondere Harpener, die bei einem Angebot von allerdings nur 6000 RM. um 1,5 Prozent zurückgingen. Mannesmann ermäßigten sich um 0,75, Ver. Stahlwerke um 0,5 Prozent. Wenig beachtet waren Braunkohlenwerte. Von Kaliaktien konnten Salzdetfurth auch heute wieder 1,75 Prozent höher angeschrieben werden.

In der chemischen Gruppe setzten Farben bei Käufen für Rechnung von Sperrmarkkonten 0,87 Prozent höher mit 171,62 ein, vermochten aber später nicht diesen Kursstand voll zu behaupten.

Olympia entgegen / Rückschau und Ausblick auf die olympischen Spiele

von H. Braun

Aus allen Ecken der Welt trudeln in diesen Tagen in Berlin die Olympia-Kämpfer der Völker ein. Von den ganz Großen, also Amerika und Japan, angefangen, bis zu den gar Kleinen, den Kubanern und Siamesen, sind insgesamt 56 Nationen vertreten. Mit einer Großzügigkeit und Pünktlichkeit sondergleichen wurden die XI. Olympischen Spiele von Deutschland vorbereitet. Berlin bekam ein neues Gesicht, und als wir vor wenigen Tagen mit einem Sportler aus der Reichshauptstadt sprachen, da erklärte er uns, daß schon heute feststeht, daß Berlin über die Dauer der Spiele „Die Stadt ohne Atem" sei. Und tatsächlich, wenn man die Meldungen, die in den letzten Wochen und Monaten über die olympischen Vorbereitungen durch die Zeitungen gingen, zusammenfaßt, dann erhält man einen gewaltigen Eindruck von dem, was sich in den Augusttagen in Berlin abspielen wird.

Via Triumphalis, so nennt man nunmehr die Straße Unter den Linden, die in unerhörter Weise ausgestaltet wurde. Die Banner aller Nationen werden dort flattern, Eichengrün und Marmorfiguren werden dieser Straße ihr Gepräge geben. Und draußen auf dem Reichssportfeld, wo Tag und Nacht gearbeitet wurde, stehen die gigantischen Bauten, die Dietrich-Eckart-Freilichtbühne, das Schwimmstadion, die Radrennbahn und all die vielen anderen Sportstätten, die von Deutschland in vorbildlicher Weise für diese Spiele geschaffen wurden. Und da steht auch der große Glockenturm, von dem am 2. August die olympische Glocke ihr ehernes „Ich rufe die Jugend der Welt" über die aufmarschierten Sportler aller Nationen ertönen lassen wird. Dann schaut die Welt auf Deutschland, dann schaut Deutschland nach Berlin.

Es sind jetzt gerade 42 Jahre her, seit in Athen die ersten olympischen Spiele der Neuzeit gestartet wurden. Auch damals rief die olympische Glocke, aber der Sport im allgemeinen und der olympische Gedanke im besonderen hatten bei den Völkern noch nicht den großen Widerhall wie in späteren Jahren. Nur Griechenland und insbesondere Athen stand Kopf, und als auf der klassischen Strecke zwischen Athen und Marathon wie einst im alten Griechenland der Marathonlauf stattfinden sollte, da standen sie zu Tausenden und aber Tausenden draußen im Stadion und auf der 42 Kilometer langen Strecke, um es mitzuerleben, wenn die olympischen Kämpfer vorüberziehen. Dörrende Hitze lag über der Akropolis, als der große Tag gekommen war. Unbarmherzig brannte die Sonne Griechenlands auf die Läufer hernieder. Und da war es ein junger griechischer Hirte, der in einem unerhörten Lauf den Sieg an sich riß. Der gleiche Grieche wird dieses Jahr die letzten 100 Meter des olympischen Staffellaufes das olympische Feuer tragen und wird damit die Pylonen in Berlin entzünden.

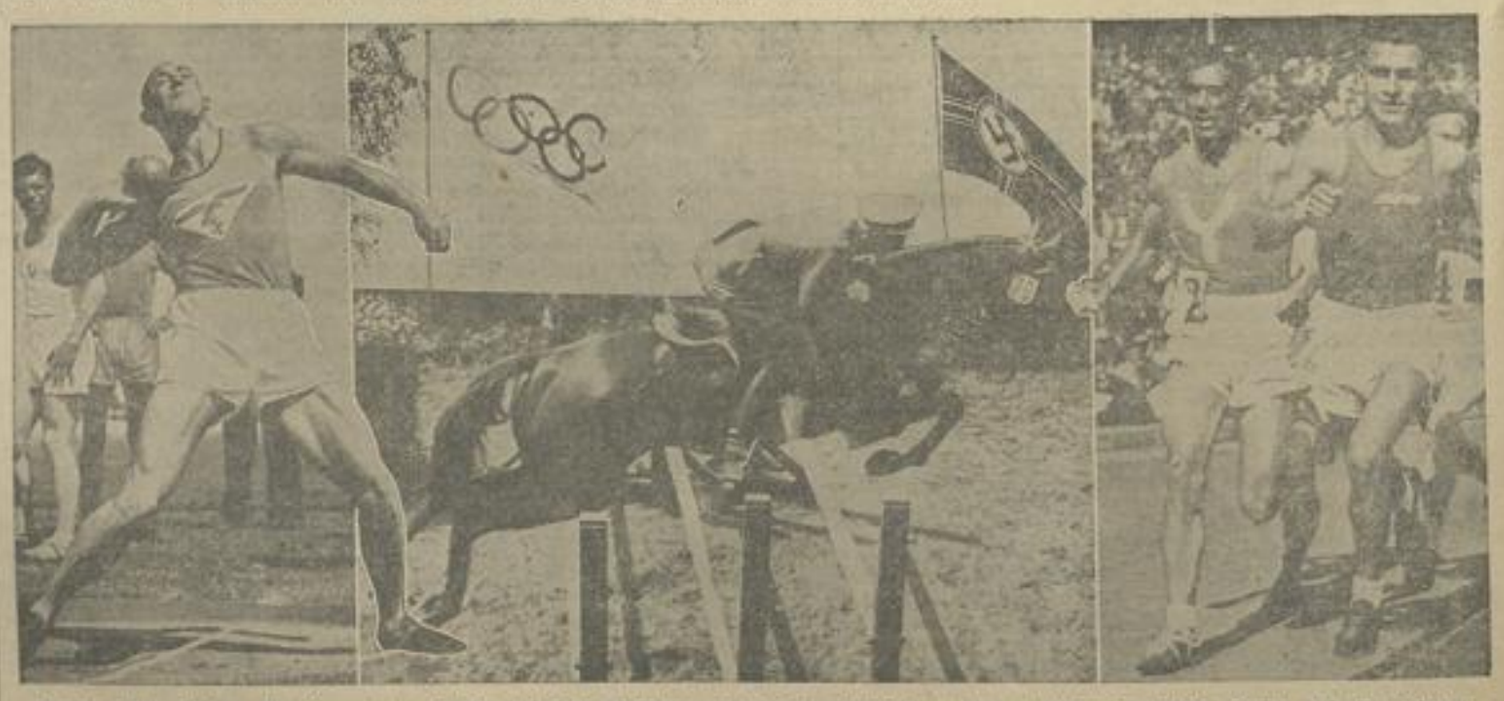
Dann trafen sich die Völker vier Jahre später wieder. Der olympische Gedanke hatte schon viel stärker um sich gegriffen und als man sich dann im Jahre 1900 zum dritten Male in Paris traf, da war die Zahl der Nationen und der Kämpfer gewaltig angewachsen. Deutschland ging in diesem Jahre leer aus, während 1896 eine silberne Medaille im 100-Meter-Lauf und eine Bronzemedaille im 400-Meter-Lauf errungen wurde. 1904 richteten die Amerikaner in St. Louis eine für die damaligen Begriffe großartige Veranstaltung aus. Deutschland war im Sport zu jener Zeit noch stark im Hintertreffen und konnte nur einen dritten Platz im Hochsprung erobern.

Aber dann im Jahre 1908 war es in England, dem Mutterlande des Sports, wo unser unvergeßlicher Hanns Braun eine ganze Welt in Erstaunen setzte. Ueber 800 Meter kam er auf den dritten Platz, er, den zuvor von all den Tausenden, die im Londoner Stadion waren, nur die wenigen Deutschen gekannt hatten. Und ebenso war es in London eine Riesenüberraschung, als die deutsche 4×100-Meter-Staffel eine silberne Medaille errang. Als man vier Jahre später wiederum zum Olympischen Fest in Stockholm versammelt war, da wußten die Amerikaner, daß dieser Hanns Braun ihr gefährlichster Gegner sei. Vier Amerikaner und der Deutsche kamen in den Endlauf über 400 Meter. Vier von den fünf Yankees schlossen unseren Landsmann ein, so daß er nicht nach vorne durchstoppen konnte, während der fünfte dem Ziel zustrebte. Vergeblich versuchte Braun an den Amerikanern vorbeizukommen. Als eiserner Ring umschlossen sie ihn und als er dann geschlagen durchs Ziel ging, war er moralisch gebrochen. Es ist eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte der Olympischen Spiele und es fällt schwer, in Gedanken an jenes 400-Meter-Rennen nicht mit Verbitterung an die Unfairnis zu denken, mit der unser Hanns Braun damals um den Sieg gebracht wurde. Immerhin reichte es noch zum zweiten Platz und ebenso schnitt auch Tische im Hochsprung ab.

Dann kam das große Völkerringen. Hanns Braun fiel als Flieger für sein Vaterland, und als im Jahre 1916 wieder die Zeit für die Olympiade, für das Fest des Völkerfriedens gekommen war, da standen sich die Nationen in wildem Haß gegenüber. Es war nicht daran zu denken, die Sportler zum friedlichen Wettkampf zusammenzuführen. Erst 1920 und 1924 kam man nach Antwerpen und Paris, um sich wiederum zu messen. Aber noch waren die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, zu frisch, erst 1928 in Amsterdam kämpften wieder Deutsche mit. Mit einer gewaltigen Streitmacht kamen die Adlerträger, und doch gab es neben einigen schönen Erfolgen auch große Enttäuschungen. Deutschland hatte damals die besten Sprinter der Welt. Lammers und Körnig starteten als haushohe Favoriten. Aber es reichte nur zu dritten Plätzen im 100- und 200-Meter-Lauf. Ebenso kamen Büchner über 400 Meter, Engelhardt über 800 Meter und Hirschfeld im Kugelstoßen auf den dritten Platz, während wir in der 400mal-100- und 4mal-400-Meter-Staffel jeweils den zweiten Platz belegen konnten.

Und viele werden sich auch noch erinnern, in welch tragischer Weise damals in Amsterdam unsere Fußball-Nationalelf gegen Uruguay unterlag. Es war jenes Spiel, in dem Heiner Stuhlfauth und Hans Kalb von den Südamerikanern bis zur Weißglut gezerrt wurden und schließlich so weit die Nerven verloren, daß sie der Schiedsrichter vom Platz stellte. Damals in Amsterdam waren auch zwei Württemberger dabei, die noch heute in vorderster Front stehen. Es sind dies Julius Müller, der deutsche Stabhochsprungmeister aus Kuchen, und der Ex-Stuttgarter Huber, der erst bei den deutschen Leichtathletikmeisterschaften wieder von sich reden machte. Noch eine große Kanone, die auch jetzt in Berlin wieder dabei sein wird, machte schon 1928 mit, nämlich Weltstarter Miller, der in Amsterdam ein ganz besonders nettes Erlebnis hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Immer näher rücken die Olympischen Spiele. Auf allen Gebieten des Sportes wird fieberhaft gerüstet. Läufer, Reiter, Stoßer und alle anderen wollen in bester Form antreten, um bestehen zu können beim großen Ringen der Völker (Bilder: NS.-Presse-Archiv)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Hinein in die Ferien!

Der Himmel lacht wieder. Die Stube, die Straßen, die Stadt, wird eng. Der Benzindunst, der heiße Asphalt, machen den Aufenthalt in der Stadt zur Plage. Kein Wunder, wenn es jeden mit Gewalt hinauszieht in die freie Welt. Mehr denn je werden jetzt die Urlaubssorgen akut. Das sind doch Sorgen, die man sich so gerne macht, denn sie nähren die Vorfreude auf die schönen zu erwartenden Ferienerlebnisse.

Komisch, es ist jedes Jahr dasselbe. Immer wieder sind es die Tage vor dem Urlaubsantritt, die uns in eine Hochstimmung versetzen. Die Lust, etwas zu erleben, ist rege, unser Herz ist für alles offen. Wir haben für jeden ein williges Ohr. Optimismus ist Trumpf.

Man ist plötzlich herausgehoben aus dem dösigen Alltag und meistert erhaben die kleinen Dinge des Augenblicks, über die der Griesgram immer stolpert und sich damit den ganzen Tag versauen läßt.

Welches Gefühl, wenn man dann im Urlaubszug — im richtigen — sitzt und sich erleichtert auf einen bequemen Fenster-Eckplatz niederläßt. — Dann ist alles vergessen, denn schon hat der Urlaub begonnen. Die Gedanken eilen voraus. Man findet sich auf einer einsamen Bergwiese ruhend, vom leichten Wind umsäuselt, mit dem Blick ins Tal. — Ein Ruck, der Zug fährt an — oh, dieser Augenblick! — Hinein in die Ferien. g.

Gedenkfeier am letzten Schultag

Der Kultminister hat angeordnet, daß am letzten Schultag vor den Ferien in sämtlichen Schulen während des Unterrichts der 150. Wiederkehr des Todestages Friedrichs des Großen (17. August) gedacht wird.

Neuenbürg, 18. Juli

Hinter den Bergen liegt immer ein schöneres, glücklicheres Land. Und haben wir die Berge erstiegen, dann sehen wir am Horizont neue Höhen aufragen, die wieder andere, schönere, glücklichere Länder zudecken. Das ist die Wanderunruhe, die uns Deutschen im Blute liegt, die Reisesehnsucht, die Lust, umherzuschweifen und Unbekanntes zu entdecken. Die Fremde reizt und lockt, und wir folgen ihrem Ruf nur zu gerne. Wir bleiben nicht draußen, es hält uns nicht für immer in der Ferne, und wir finden stets wieder heim. Aber an Erzählungen von denen, die draußen waren, an Büchern und Bildern entzündet sich unsere Phantasie, der Funke lodert zur Flamme auf, die uns mächtig treibt und zieht. — Als wir Kinder waren, ahnten wir hinter jedem undurchdringlichen Zaun das Paradies. Es mag auch oft ein Kinderparadies dahinter gelegen haben: Erdlöcher mit weißem Sand, struppige Rasenhügel, Schutthaufen, auf denen zwischen rostigen Spiralfedern und ausgedienten Konservenbüchsen seltsam schöne Blumen wachsen. An einem Astloch standen wir stundenlang und bevölkerten die Wildnis mit den romantischen Gestalten unserer Phantasie. — Verschlossene Türen, welch ein Anreiz, sich heimlich hinzuschleichen und das Ohr an die Ritze zu legen. Wenn es drinnen knisterte, dann fuhren wir erschrocken und entzückt zusammen und glaubten, einem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Was hinter den Bergen, den Bretterzäunen und den verschlossenen Türen liegt, das bekommen wir manchmal gar nicht zu sehen, aber es ist in unserer Sehnsucht rege und lebt in den tausendfältigen Gestalten, die ihm unsere Phantasie gibt.

Kampf der Kirschfliege!

Nachdem nun die Hauptkirschenzeit vorüber ist und so mancher Baumbesitzer angenehm überrascht sein durfte ob des Kirschensegens trotz Sturm und Schnee während der Blütezeit, soll jetzt nichts unterlassen werden, auf den großen Schaden der Kirschfliege aufmerksam zu machen. Gerade in diesem Jahr, wo wir nur strichweise vollragende Bäume antreffen, besteht die Gefahr, daß viele Kirschen ungeerntet hängen bleiben und dadurch die Kirschfliege um so mehr Verbreitung findet. Man kann zur Zeit die Beobachtung machen, daß viele Baumbesitzer vielleicht aus Mangel an Zeit oder aber, weil es sich scheinbar nicht lohnt, die Leiter hinzubringen, ihre Kirschbäume nicht vollständig abernten. Daß das Geschäft nicht lohnt, zeigen uns die Preise für Kirschen und wenn wir dabei berücksichtigen, welche Gefahr die Kirschfliege für die neu zu erwartende Ernte ist, wenn durch jede Kirsche, welche am Baum hängen blieb, im Frühjahr ein neuer Schädling hervorkommen kann. Dies gilt hauptsächlich auch für die wilden sog. Vogelkirschen. Diese sind hauptsächlich Brutstätten der Kirschfliege. Deshalb solche Bäume möglichst frühzeitig umpfropfen.

Die Baumbesitzer können jetzt zeigen, ob sie es mit der Schädlingsbekämpfung ernst nehmen. Im Interesse des Gesamtkirschenanbaues im Kreis Neuenbürg sollte es als selbstverständliche Pflicht betrachtet werden, dem Verlangen nachzukommen, durch restloses Abernten der Bäume die Kirschfliege vorbeugend zu bekämpfen. Kreisbaumwart Scheerer.

Wildbad

Vom Konzertleben. Morgen abend findet in der Neuen Trinkhalle die Aufführung des Volksoratoriums „Die heilige Elisabeth" statt. Für Wildbad ist diese Veranstaltung wert, beachtet zu werden, zumal sie in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt ist und auch vom musikalischen Standpunkt aus eine hohe Wertung verdient. Wenn wir z. B. hören, daß sich in Freiburg im Breisgau neuerdings einer der größten und leistungsfähigsten Männergesangvereine durch Veranstaltung besonders wertvoller Konzerte in den Dienst des Fremdenverkehrs stellt, wenn wir ferner in Betracht ziehen, daß unser hiesiger Männergesangverein jedes Jahr für die Kurgäste mehrere Konzerte veranstaltet, so fällt es nicht schwer, den Besuch dieser großen Aufführung auf das wärmste zu empfehlen. Schreiber dieser Zeilen, selbst ein alter Sänger und Freund edler Musik, fühlt sich verpflichtet, alle musik- und gesangsliebenden Wildbader aufzurufen, die Veranstaltung unseres Neuenbürger Brudervereins zu besuchen. Wer morgen abend in die Neue Trinkhalle geht, wird sich ein seltenes musikalisches Erlebnis verschaffen. — Wie bekannt wird, findet die große Generalprobe für die Hauptaufführung heute abend in der Trinkhalle statt.

Birkenfeld

87. Geburtstag. Morgen wird eine der ältesten Einwohnerinnen unserer Gemeinde, Frau Christine Gehrig, geb. Vollmer, 87 Jahre alt. Die Greisin ist geistig und körperlich noch sehr munter und eifrig bemüht, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Die ganze Gemeinde bringt der Jubilarin herzliche Glückwünsche dar.

Abschied von den Urlaubern aus Schleswig-Holstein. Am Donnerstag abend trafen sich die Urlauber im Hotel zum „Schwarzwaldrand", um von der hiesigen Einwohnerschaft Abschied zu nehmen. Voll von großartigen Eindrücken unserer Schwarzwaldgegend und der Zufriedenheit über deren Bewohner, brachten die Gäste ihre Freude zum Ausdruck. Ortswart Marquardt gab einen Rückblick über all das Erlebte während der Urlaubszeit. Dessen Gattin und Obermusikmeister Bartelt spielten am Klavier aus den Werken alter Meister. Die Tochter des Obermusikmeisters, eine Konzertsängerin, sang unter Begleitung ihres Vaters Lieder von Schubert. Bürgermeister Dr. Steimle sprach über den guten Zweck der KdF-Einrichtung. Im weiteren Verlauf gestaltete sich der Abend so recht gemeinschaftlich, wobei sich Gäste und Einheimische in gegenseitiger Wechselwirkung zu überbieten suchten. Dazwischen hinein streute der Kunstpfeifer und Humorist Maroni aus Karlsruhe Perlen seines Könnens. Das Quartett des 1. FC. hatte ebenfalls wieder aktiven Anteil an dem guten Gelingen des Abends. Der gestrige schöne Tag bot den Gästen Gelegenheit bei kleineren Spaziergängen das große und schöne Erlebnis während der Urlaubszeit weiter zu vertiefen. Möge der Schwarzwald und seine Menschen jederzeit gute Erinnerungen wecken in den Herzen der Urlauber und dieselben wieder in unsere Gegend zurückführen.

Calmbach

Tödlicher Unfall. Gestern nachmittag gegen halb 7 Uhr ereignete sich auf der Kleinenztalstraße unweit des Freischwimmbades ein tödlicher Unglücksfall. Der 72 Jahre alte Fuhrmann Jakob Zoller von hier saß auf der Deichsel eines mit Schlagraum beladenen Wagens. Durch einen noch unaufgeklärten Umstand stürzte er ab, wobei ihm das rechte Vorderrad buchstäblich den Kopf zerdrückte. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Schömberg

Die KdF-Schachgemeinschaft Schömberg veranstaltete am Donnerstag im Kaffee Blessing ein Schachturnier gegen den Schachklub Bad Liebenzell. Bei der Neuauflage dieses interessanten Klubwettkampfes gelang es diesmal den Schömbergern, den Spieß umzudrehen und einen überzeugenden Sieg mit 15½ zu 5½ Punkten über Liebenzell herauszuspielen. Das für Schömberg hervorragende Endergebnis läßt erblicken, daß die Schachgemeinschaft zurzeit über sehr gutes Spielermaterial verfügt und in letzter Zeit auch fleißig geübt hat nach dem alten Sprichwort: „Ohne Fleiß kein Preis". Schachfreunde und Spieler, die noch nicht unserer KdF-Schachgemeinschaft angehören, sind zu deren regelmäßigen Uebungsabenden freundlich eingeladen. Jeden Freitag Uebungsabend, Lokale: Kaffee Blessing und Hotel „Krone". E. F.

Neusatz, 17. Juli. (Bezirks-Sängerfest.) Vom 25.—27. Juli findet hier das Bezirkssängerfest statt, verbunden mit einem Konzertsingen und der Feier des 25jährigen Bestehens unseres Gesangvereins. Die Vorbereitungen für das Fest sind in vollem Gange. Um auch bei möglicherweise eintretender schlechter Witterung die Veranstaltung reibungslos durchführen zu können, wird die Vereinsleitung ein großes Zelt aufstellen, das allein über 1000 Festteilnehmer aufnehmen kann. Das Zelt ist heute schon mit allem Zubehör angekommen. Fast alle eingeladenen Vereine der näheren und weiteren Umgebung haben ihre Teilnahme an der Veranstaltung zugesagt, sodaß mit einem sehr zahlreichen Besuch des Festes heute schon gerechnet werden kann. Im übrigen sei auf die demnächst im Anzeigenteil der Zeitung erscheinende Festfolge aufmerksam gemacht.

Jungarbeiter, besuche das Freizeitlager!

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Partei-Organisation

NSDAP Ortsgruppe Calmbach. Am Samstag den 18. 7. 36, abends 8 Uhr, findet im Gasthof zum „Hirsch" ein Vortrag vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland statt, bei dem der Bundesredner des VDA über den Kampf des Deutschtums im Memelgebiet sprechen wird. Der Eintritt ist frei. Den Parteigenossen und Mitgliedern aller angeschlossenen Formationen wird der Besuch dringend empfohlen. Ortsgruppenleiter.

HJ., JV., BdM., JM.

Mädelring 1/126. Die Ringprobe in Neuenbürg am Sonntag beginnt um ½9 Uhr und nicht, wie früher angegeben, schon um ½8 Uhr. Es haben sämtliche Mädel, die am Sportfest teilnehmen, zu erscheinen. Treffpunkt: Turnhalle. Mitzubringen sind: Dirndl (Sport), Vesper. Die Ringsportwartin.

JM Schar Neuenbürg. Heute nachmittag 4 Uhr auf dem Turnplatz antreten mit Turnzeug. Erscheinen aller Schaften unbedingt Pflicht. Dienstende 5 Uhr.

Scharführerin.

Aus dem ältesten Calmbacher Taufbuch

Wildbader Badegäste als Taufpaten im alten Calmbach und Hösen

In diesem Frühjahr sind etwa 375 Jahre verflossen, seitdem das erste Calmbacher Taufbuch angelegt wurde. „Anno 1560 den 8. Martiy ist Peter Flieg von Calmbach, Laux Flegen und Agathe Flegin son, getauft worden und seindt die gefater Johann Volmer In Wilpaden und Barbara von Dorlach, Vogtin In Wilpad". So lautet der erste Eintrag aus Calmbach; er stammt aus der Feder des Pfarrers Johannes Jäls, der von 1558—1565 als Helfer oder Diakon in Wildbad auch das kirchliche Amt in Calmbach versehen mußte — eine Ordnung, die noch bis vor 100 Jahren Bestand hatte. Der erste Täufling aus Hösen erscheint 1567 und heißt Jörg Reb, „H. Reben von Hoff und Katharinen seiner Hausfrawen son". Beide Familiennamen sind schon längst aus der Geschlechterreihe beider Dörfer verschwunden. In Hösen ist aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Krieg überhaupt kein Geschlecht mehr im Mannesstamm vorhanden; die Beihelin, Bentz, Laub, Mäder, Bernhard, Lauterwasser, Eberlin, die in jener Zeit im Vordergrund standen, sind längst untergetaucht im Strom neu zugewanderter Geschlechter. In Calmbach dagegen haben die eben so alten Familienstämme der Bott, Rau und Eitel heute noch ihre Vertreter.

Fremdartig muten oft in den ältesten Kirchenbüchern und in weltlichen Aufzeichnungen die damals gebräuchlichen Vornamen an. Beim männlichen Geschlecht sind bevorzugt: Elas, Egidi, Bartlin, Jochim, Balthas, Basin, Laux (von Lukas), Endrist, Helias, Blesin, Jerg, Wendel; unter den weiblichen Namen verdienen Erwähnung besonders die folgenden: Barbara, Walpurga, Gertrud, Agnes, Brigitte, Appolonia, Ursula.

Besonders auffallend ist die Tatsache, daß bei den Taufen aus Calmbach u. Hösen neben Wildbader Wirten und anderen Bürgern der Badestadt vielfach auch Badegäste, darunter oft solche von Rang und Stand, zu Gevatter stehen. So treten im Jahr 1560 bei Anna Maria Seitzin „der hochgeborene Herr Carl marggrav zu Baden und Frauw Anna Maria, geborene marggräwin zu Brandenburg, Herzogin zu Wirtemberg" als Taufpaten auf. Der erstgenannte Fürst ist Markgraf Karl II., der 1565 seine Residenz nach Durlach verlegte und dort die „Karlsburg" erbaute; die Patin ist die Gemahlin des damals in Württemberg regierenden Herzogs Christoph. In den Jahren 1561—1594 treten nicht weniger als 30 namhafte Badegäste, meist Adlige, als Paten im Taufbuch auf, darunter die Gräfin von Helfenstein, die Pfalzgräfin Anna, Katharina von Gemmingen, Junker Jerg von Schauenburg, Bernhard von Liebenstein, Peter von Gültlingen und Berneck, Ottheinrich von Venningen, eine geb. Gräfin von Hanau und Lichtenberg, Anna von Helmstatt geb. von Mönsheim, Graf Ludwig von Lenningen, Sabina von Neipperg, der durch seine „Schwäbische Chronik" berühmt gewordene Professor Martinus Crusius aus Tübingen und viele andere.

Der Calmbacher Pfarrer Eisert nimmt in seinen „Nachrichten zur Geschichte von Calmbach und Hösen" an, die Taufen hätten alle in der Calmbacher Kirche stattgefunden. Er schließt aus der oben genannten Tatsache auf einen lebhaften Verkehr der beiden Orte mit Wildbad und findet das Vertrauen, das man den Badgästen und insbesondere den hohen Herrschaften zuwandte, reichlich merkwürdig. Des Rätsels Lösung ergibt sich aus dem Lagerbuch der Geistlichen Verwaltung Calw, wo folgender Eintrag über die damalige Taufordnung verzeichnet ist: „Wann aber ain kindt zue Calmbach und Hösen an die weltt gebohren würdt, seyen dieselben ye und allwegen zur tauff yns Wildtbad (er hette denn andere bewegliche ursachen) getragen und daselbsten christenlichem gebrauch nach getaufft worden. Einem meßner ym Wildtbad gibt man von yedem kindt, so daselbsten, wie auch zue Calmbach und Hösen zur Tauff yns Wildtbad getragen und allda getaufft würdt, für den leutterlohn mehr nit, denn vier heller". Demnach fanden die Taufen in der Wildbader Kirche statt, und bei dem Mangel an Unterhaltung im damaligen Kurleben mag es den Badegästen eine erwünschte Abwechslung gewesen sein, in edlem Wetteifer als Paten an den Taufen des Enztäler Landvolks teilzunehmen.

Zulassung zum Patenweinvertrieb

Da sich immer mehr Städte und größere Gemeinden zur Uebernahme von Patenschaften im Zusammenhang mit dem Fest der deutschen Traube und des Weines 1936 bereit erklären, so hat es sich als erforderlich erwiesen, die Zulassungsfrist zum Vertrieb von Patenwein für Weinverteiler bis zum 1. August 1936 zu verlängern. Gleichzeitig ergeht an alle in Frage kommenden Weinverteiler, Gastwirte und Einzelhandelsgeschäfte der Aufruf, sofort die erforderlichen Anträge auf Zulassung zum Bezug und Vertrieb des Patenweins 1936 bei den für sie zuständigen Patenstadtorganisationsausschüssen (Sitz beim jeweiligen Bürgermeisteramt) zu stellen. Formulare sind von den Dienststellen der zuständigen Wirtschaftsgruppe zu erhalten. Ausdrücklich wird darauf hinge-

Wie wird das Wetter?

Herausgegeben vom Reichswetterdienst. Ausgabeort Stuttgart

Im Bereich der Kaltluft, die auf der Rückseite des nach Finnland abgezogenen Sturmtiefs zu uns gelangte, hat sich zum Teil unter dem Einfluß einer über der Biskaya liegenden Druckstörung absinkende Luftbewegung eingestellt. Dies hat allgemein Aufheiterung zur Folge, wobei aus Süden auch wieder wärmere Luftmassen herangeführt werden. Wir rechnen deshalb mit zunehmender Erwärmung; doch besteht zurzeit noch keine Sicherheit dafür, daß die eingetretene Besserung längere Zeit anhalten wird.

Voraussichtliche Witterung: Um Süd schwankende Winde, zunächst heiter, zunehmende Erwärmung, erst später wieder Aufkommen von Bewölkung und gewitterige Regenfälle möglich.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

wiesen, daß nur derjenige Weinverteiler, Gastwirt und Einzelhändler für den Bezug und Vertrieb von Patenwein 1936 in Frage kommen kann, der ordnungs- und fristgemäß den erforderlichen Zulassungsantrag gestellt und diesen genehmigt bekommen hat. Als Ausweis für die Zulassung zum Verkauf des Patenweines 1936 wird den Gaststätten, Ladengeschäften usw. vom zuständigen Patenorganisationsausschuß ein besonderes Zulassungsschild kostenlos abgegeben, das während der Weinwerbewoche vom 19. bis 27. September 1936 sichtbar anzubringen ist.

Die Zugluft

Von Fritzi Ertler

„Broni, kann i mi aufn Heuboden naufleggn?" Der etwas beleibte Tourist legt schnaufend den Rucksack auf die Ofenbank.

Die schon sehr betagte und mit wenig Reizen gesegnete Sennerin steht beim Herd und bläst kräftig in das Feuer. „Koscht scho", meint sie dann gleichmütig, „liegt sowiesa scho einer obn, dann bist net alloa."

„Den Herbst merkt ma scho", plaudert der Angekommene weiter, „die Nächt werdn scho sackrisch kalt!"

Die Sennerin stemmt die Arme in die Hüften und lacht froh hinaus. „Dafst leicht derfrierst, du Hochtourist!" spottet sie.

„Spotte nicht, du vergangene Frau meiner Sehnsucht", lacht der Bergsteiger verschmitzt dagegen. „Mach mir lieber einen anständigen Schmarrn, weißt, so a kleine Portion für einen Schwerkranken, der wenig net vertragn kann. Was ist denn das eigentlich für ein Landsmann, der auch noch do schlaft?"

„I woas net", entgegnet die Broni bissig. „Muaßt ihn halt selm fragn, mi hats net interessiert!"

•

Heinrich Buchner klettert gemütlich die steile Stiege zum Heuboden empor.

Der Raum ist klein und nieder und besitzt nur ein winziges Fenster, das weit offen steht.

„Ich hab's mir ja denkt," brummt Buchner wütend, „bei dera Kälte reißt der Mensch as Fenster auf. Schlafst sowiaso net gscheidt!" und mit einem energischen Ruck schließt er das kleine Fenster.

„Mensch, Sie sind wohl verrückt geworden", läßt sich jetzt eine empörte Stimme aus dem Heu vernehmen. „In diesem Loch auch noch den Begriff Fenster schließen! Da kann ich ja ruhig damit rechnen, daß ich morgen früh erstickt bin."

„Wenn S' deswegn ersticken, dann kauf i Ihna morgen früh an schöna Kranz", entgegnet Buchner wütend. „Glauben Sie vielleicht, daß ich mir meinen Rheumatismus wieder hol, damit Sie eine frische Luft haben."

Eine kleine Weile ist es still. Dann schnellt der zweite Tourist in die Höhe. „Einfach nicht zum Aushalten ist das!"

„Also, Herr Nachbar, macha S' mi net grantig!" Buchner ist gereizt wie ein Löwe. „Sie sterben net, wenn Sie das Fenster zualassen, aber i kann morgen nimmer laufen, wenn ich die Nacht über in der kalten Zugluft lieg. San Sie denn überhaupt ein Tourist! Ein Tourist muß für den anderen alles opfern, merkens Ihna des, net bloß einmal eine Nacht ohne Zugluft!"

•

Langsam graut der Morgen. „Gott Lob, daß ich aus dem Schwitzkasten herauskomme!" Der fremde Tourist dehnt sich im Heu.

„Also, Sie sehen, Herr Nachbar, daß Sie heut Nacht nicht erstickt sind", stellt Buchner schmunzelnd fest. „Aber ich könnt jetzt ein kranker Mann sein und deswegn geh ich doch net ins Gebirg!"

„Einbildung", entgegnet der andere wütend. „Ich habe natürlich infolge der drückenden Luft wahnsinnig Kopfschmerzen bekommen und dadurch ist mir der ganze Tag verdorben."

„Die vergenga wieda, Herr Nachbar", entgegnet Buchner tröstend. Sobald Sie in der frischen Luft san, habn Se's los. Aber sehn S', wenn jetzt i die Nacht beim offenen Fenster gschlafn hätt, dann wäre ich heut ein kranker Mann und so bin ich gsund und frisch wie ein Vogel in der Luft."

„Aber jetzt gestatten Sie doch, daß ich endlich das Fenster öffne", entgegnet der Fremde spöttisch.

„Ja, jetzt kann's ja nix mehr schadn, ich mach mich sowiesa schon wieder auf die Fläaß."

Der Fremde ist mit ein paar Schritten beim Fenster und will dieses öffnen. Plötzlich beginnt er zu lachen, so daß Buchner mit einer nicht mißverständlichen Gebärde nach der Stirne greift: der Mann ist anscheinend verrückt geworden.

„Hats Ihna derwischt?" fragt Buchner mitleidig.

Der Fremde kann nicht antworten. „Mensch, sehen Sie bloß her", würgt er endlich mühsam heraus.

„Was is denn los?" Buchner geht zum Fenster, durch dessen geöffneten Rahmen sein Schlafkamerad lachend den Kopf steckt.

„Ja, da san ja gar keine Fensterscheibn drin, ja gibt's denn des a!"

„Aber heute sind Sie frisch und gesund, weil das Fenster nicht offen war", höhnt sein Kamerad schadenfroh.

„Und Sie habn fürchterliche Kopfschmerzen, weil's geschlossen war", gibt Buchner bissig zurück. Dann nimmt er seinen Rucksack. „Dös hat mir die Broni, das Fegfeuer, einbrockt, die Blamage! Die hat ganz genau gwußt, daß die Scheibn kaputt waren und außerdem spür ich auch a Reißn im Kreuz. Is koa Wunder, de ganze Nacht schlafe, bei dera Zugluft!"

Gottesdienstanzeiger

Evang. Landeskirche

6. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 19. Juli 1936

Neuenbürg. ½9 Uhr Christenlehre (Söhne). ½10 Uhr Predigt (Eph. 2, 4—10; Lied 13): Schwemmle. ½11 Uhr Kinderkirche. Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde.

Wildbad. 8 Uhr Christenlehre (Söhne): Schmid. 9.30 Uhr Predigt (Text: Ephes. 2, 4—10; Lied 50): Dauber. 10.45 Uhr Kindergottesdienst. Die Abendbibelstunde fällt aus mit Rücksicht auf das Oratorium in der Trinkhalle. Dienstag 8.15 Uhr Abendbibelstunde mit Aussprache im Christl. Hospiz. Donnerstag 4 Uhr nachm. Bibelstunde im Katharinenstift. Zu den Bibelstunden im Christl. Hospiz und im Katharinenstift sind Kurgäste und Gemeindeglieder herzlich eingeladen.

Herrenalb. 10 Uhr Predigt (Text: Eph. 2, 4—10; Lied 11). 11 Uhr: Taufe und Kindergottesdienst. ½12 Uhr: Christenlehre (Söhne).

Bernbach. 8 Uhr: Predigt (Text: Eph. 2, 4—10; Lied 11).

Birkenfeld. ½9 Uhr Christenlehre (Söhne). ½10 Uhr Predigtgottesdienst. ½11 Uhr Kinderkirche. ½8 Uhr Abendgottesdienst (Gemeindehaus). Am Mittwoch, 22. Juli, ½9 Uhr Bibelstunde (Sonne). Am Donnerstag, 23. Juli, ½9 Uhr Bibelstunde (Gemeindehaus).

Gräfenhausen. ½10 Uhr Predigtgottesdienst in Gräfenhausen. ¾10 Uhr Predigtgottesdienst in Niebelsbach. Anschließend Feier des hl. Abendmahls. 13 Uhr Christenlehre (Söhne). Mittwoch, 22. Juli, 20 Uhr, Wochengottesdienst in Gräfenhausen.

Schömberg. 9 Uhr Christenlehre (Söhne von Oberlengenhardt und Schwarzenberg). 10 Uhr Gottesdienst in Schömberg: Pfarrer Gaiser. 11 Uhr Kinderkirche in Schömberg. 1 Uhr Kinderkirche in Schwarzenberg. 7 Uhr Abendgottesdienst in Bieselsberg: Pf. Gaiser.

Evang. Freikirchen

Bischöfl. Methodistenkirche. Sonntag den 19. Juli 1936. Kapellen-Einweihung in Arnbach. Vorm. ¾10 Uhr: Weihegottesdienst unter Leitung von Superint. J. Herter, Stuttgart; 2 Uhr: Festgottesdienst; abends 8 Uhr: Gesanggottesdienst. Wochenbibelstunden nach der Regel.

Evangelische Gemeinschaft „Grüner Wald", Herrenalb. Sonntag vorm. 9.15 Uhr Predigt: Prediger Barchet-Tabarz. Abends 8.15 Uhr Predigt: Prediger Barchet. Jeden Dienstag bis Samstag Morgenandachten.

Evangelische Gemeinschaft „Ferienheim", Loffenau. Sonntag vorm. 9 Uhr Predigt. Nachm. 1 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr Predigt: Prediger Barchet. Mittwoch abends 8.30 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Gemeinschaft Birkenfeld. Sonntag vormittag 9.30 Uhr: Predigt. Prediger Weiher. 10.45 Uhr: Sonntagsschule. Abends 7.30 Uhr: Predigt. Prediger Pleßmann.

Katholische Gottesdienste

Sonntag, 19. Juli (7. S. nach Pfingsten)

Neuenbürg. Die Frühmesse fällt aus. 9 Uhr Predigt und Amt, anschließend Christenlehre. Die Abendandacht fällt aus. Werktags ist die hl. Messe um ½7 Uhr. Beichtgelegenheit: Samstag abend von 5—7 Uhr; Sonntag früh von 7—9 Uhr. Hl. Kommunion: Sonntag früh von ½8 Uhr an bis zum Amt um 9 Uhr; Werktags während der hl. Messe.

Herrenalb. 10 Uhr Predigt und Amt. Vorher ist Beichtgelegenheit.

Wildbad. 7 und 8 Uhr Frühmessen. 9 Uhr Predigt und Hochamt. 10¼ Uhr Spätmesse. Abends 5¾ Uhr rel. Vortrag und Andacht. Werktags 7 Uhr hl. Messe. Mittwoch abend 8¼ Uhr Rosenkranz. Beicht: Samstag nachm. von 4 Uhr an, Sonntag in der Früh, Werktags vor der hl. Messe. Kommunion: Vor und während der hl. Messe und des Amtes.

Schömberg. 8 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr hl. Messe. Montag: 8 Uhr hl. Messe. Dienstag: 6.45 Uhr hl. Messe. An den übrigen Werktagen fällt die hl. Messe aus. Beichtgelegenheit: Samstag: 4.30—5 Uhr. Sonntag: 8—9 Uhr. Montag und Dienstag vor der hl. Messe.

Wildbad

Abendveranstaltungen der Staatl. Badverwaltung
vom 20. bis 27. Juli 1936

	Im Kursaal – 20.30 Uhr	Im Kur-Theater – 20.15 Uhr
Mo. 20.	Heiterer Abend (Die 6 v. Kölner Opernballett	Rätsel um Beate (Lustspiel)
Di. 21.	Abend-Konzert	Krach im Hinterhaus (Schwank)
Mi. 22.	Tanz-Abend von 21 Uhr an	Leichte Cavallerie (Operette)
Do. 23.	Tonfilm: »Der Kraft-Mayr«	Towarisch (Komödie)
Fr. 24.	6. Philharmonisches Konzert	Hilde und 4 PS (Lustspiel)
Sa. 25.	Tanzturnier um die Süddeutsche Sommer-Meisterschaft und Großer Ball	Der Vogelhändler (Operette)
So. 26.	Kleiner Musik-Abend	Die lustige Witwe (Operette)
Mo. 27.	Lieder-Abend Fritz Windgassen (Tenor)	Wenn der Hahn kräht (Schwank)

Tanztee: Die., Do., Frei., Sa., So. 4—6 Uhr nachmittags.

Birkenfeld.

Brennholz- und Stangen-Verkauf.

Montag den 21. Juli 1936, abends 8 Uhr, kommen im Gasthaus zum „Adler" zum Verkauf:

Aus den Abt. Däschlesberg, Dachsbau und Eichwald:

170 Rm. forchenes Brennholz,
6 Rm. lärchene Pfosten, 2 Meter lang,
25 Stück lärchene Gerüst- und Baustangen,
200 Stück tannene Bau- und Hopfenstangen und
12 Lose Schlagraum.

Birkenfeld, den 17. Juli 1936.

Gemeindepflege Birkenfeld: Becher.

Birkenfeld. Hotel z. „Schwarzwaldrand".

Sonntag den 19. Juli 1936 **Tanz.**

Es ladet freundlichst ein **Pauline Kunzmann.**

Zwei neue **Leiterwagen** 12 und 18 Zentner Tragkraft, zu verkaufen.
Kieselmann, Wagner, Niebelsbach.

Feldrennach.
Eine erstklassige **Milchkuh** unter zwei die Wahl, verkauft
Schönthaler z. „Adler".

V.D.A.

(Volksbund für das Deutschtum im Ausland)

Der Bundesredner des VDA. Harting

spricht aus eigenem Erleben im Bezirk über:

„Das Deutschtum im Memelgebiet"

an folgenden Orten

Samstag den 18. Juli 1936, abends 20 Uhr 15 in Calmbach im Gasthaus z. „Hirsch".

Sonntag den 19. Juli 1936, abends 20 Uhr 15 in Schömberg im Gasthaus zum „Löwen".

Montag den 20. Juli 1936, abends 20 Uhr 15 in Wildbad in der Versorgungs-Kuranstalt.

Mitglieder und Freunde des volksdeutschen Gedankens sind hierzu herzlich eingeladen.

Bezirksleitung des VDA.: Dr. Schnizer.

Die passenden Möbel für Sie:
Trefzger MÖBEL
Möbelfabrik u. Einrichtungshaus
Gebr. Trefzger
Pforzheim, Schloßberg 19

Zur mühelosen **Beeren-Saft-Bereitung**
verwenden Sie am besten unsere bewährten
Saftpressen und **Dampfentsafter**
Wir beraten Sie gerne ganz unverbindlich.
Küchenhaus **Schützle** Pforzheim, Metzgerstr.

Die guten Schützle-Eindünstgläser	¾ Ltr.	1 Ltr.	1½ Ltr. weit
	—.30	—.35	—.40 RM.

Einladung

Der Männergesangverein **„Liederkranz-Freundschaft" Neuenbürg** richtet an alle gesangs- und musikliebenden Volksgenossen von Neuenbürg und Umgebung die Einladung, an seinem morgen **Sonntag abend 8 Uhr** in der Wildbader Neuen Trinkhalle zur Aufführung gelangenden

Volks-Oratoriums

teilzunehmen.

Verbilligter Fahrpreis mit Sonderzug. Fahrkarten sind auf jeder Haltestation bei unseren Kartenverkäufern am Bahnhof noch erhältlich.

Männergesangverein Liederkranz-Freundschaft Neuenbürg.

Das Ergebnis der

Betriebsrechnung für 1934

sowie der

Hauptvoranschlag für 1936

sind, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, eine Woche lang, **vom 20. bis 27. Juli 1936**, in unseren Geschäftsräumen in Station Teinach zur Einsicht aufgelegt.

Station Teinach, den 15. Juli 1936.

Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach-Station (G.E.T.).

Möbel! Aussteuer!
Gediegene Qualitätsware
Erträgliche Anzahlung
Bequeme Ratenzahlung
(schon von Mk. 2.50 an pro 100 Mk. Kaufsumme).
„Süchag" Stuttgart-N.
Jägerstr. 12 - Vertreter ges.

Klaviere und Flügel
neu und gebraucht, in großer Auswahl zu günstigen Bedingungen nebst voller Garantie. — Anfragen erbeten an
Schiedmayer & Söhne
Pianofortefabrik
Stuttgart, Neckarstraße 16

Aerztl. Sonntagsdienst
Sonntag den 19. Juli 1936
Dr. med. Haubuth, Herrenalb
Fernsprecher Herrenalb 222.

Zu verkaufen
eine fahrbare Trockenanlage mit einem Schlauch (neuwertig), daselbst eine noch gut erhaltene Kopfbürste bei
A. Mühlein, Herren- u. Damenfriseurgeschäft,
Pforzheim, Bleichstraße 63.

Wer auf Anzeigen verzichtet
verzichtet auf einen guten Teil seines geschäftlichen Erfolgs.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw